Radikale Lieder.

Von

Dr. Gollenperger.

Leipzig, 1847.
Verlag von Gebhardt & Reisland.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Inhalt.

	Seite
Selbstbekenntniß. Zum Vorwort	1
Der Hegeling als Jupiter tonans	11
Sterbegebet eines Kriegsverletzten	15
Wer ist das Volk? Eine dramatische Szene	19
Das freie Weib	33
Die neue Universalkirche	37
Die moderne Dreieinigkeit	43
Die großen Männer. Ein Rathsel	46
Der Volksfreund	50
Ansprache eines wahren Volksfreundes an das Volk	52
Die Kirche	59
Die neuen zehn Gebote	65
Ein Exposition essen	76

	Seite
Examen rigorosum. Nach der alten Methode . . .	94
Der Gläubige. Eine Ehrenrettung	104
Beichte und Absolution	107
Gerechter Unwille. Ein Selbstgespräch	114
Die Audienz	118
Das göttliche Ebenbild. Eine dramatische Scene in fünf Bildern	126
Neue Statuten zur Gustav-Adolf-Stiftung	143
An den König von Preußen	151

Selbstbekenntniß.

Zum Vorwort.

Was ich bin? Ihr habt ein Recht zu fragen:
Und ich will's mit deutscher Ehrlichkeit,
Mit der Hand auf meinem Herzen sagen
Euch, die ihr das Volk heißt unsrer Zeit.

Liberale hört ihr gern euch nennen,
Die ein freies, kräftig, männlich Wort,
Ohne nied're Menschenfurcht zu kennen,
Reden recht zur Zeit und recht am Ort.

Auch ich will, daß frei die Presse werde,
Daß die Stunde nicht mehr ferne sei,
Wo es auf dem weiten Rund der Erde
Nicht mehr giebt Gedankenpolizei.

Auch ich will, daß des Gerichtes Pforten,
Jetzt verschlossen in geheimer Nacht,
Frei sich öffnen mögen aller Orten;
Freies Wort, es übe seine Macht.

Auch ich will, daß alle falschen Rechte,
Die das Blut vererbet, untergeh'n;
Und gebor'ne Herrn, gebor'ne Knechte
Möcht' ich nimmermehr auf Erden seh'n.

Auch ich will, daß alle Kirchenbande
Fallen mögen, daß es Wahrheit sei,
Daß im ganzen großen Christenlande
Werde Gottesdienst und Glaube frei.

Auch ich will, daß in die finstern Nächte
Alles Irrwahn's, alles Unverstand's,
In des Aberglaubens dunkle Mächte
Dringe hell und klar des Lichtes Glanz.

Auch ich will nicht, daß der Menschheit Schritte
Nach dem letzten Ziele stille steh'n;
Und ich will in meiner Brüder Mitte
Gern und freudig weiter vorwärts geh'n.

Vorwärts nach den beſſern, ſchönern Tagen,
Wo die Wahrheit und geheiligt Recht
Ihre gold'nen Strahlen ſegnend ſchlagen
Ueber ein erlöſetes Geſchlecht.

Nun, ihr Herrn, das iſt mein Sinn, mein Leben!
Bin ich, wie ihr wünſchet, liberal?
Soll ich euch noch weiter Zeugniß geben?
Nun, ſo wißt, ich bin auch radikal.

Mit der Wurzel möcht' ich, ſo ich's könnte,
Reißen aus des Herzens üpp'gem Land
Alle böſen, gift'gen Elemente,
Alle Thorheit, allen Unverſtand,

Alle Hoffart, alles halbe Wissen,
Allen Stolz und Selbstgerechtigkeit,
Alle falschen, käuflichen Gewissen,
Alle feile Niederträchtigkeit,

Alle Habsucht, alle Eigenliebe,
Allen Trug und alle Heuchelei,
Aller Herrschsucht schmähliches Getriebe,
Alle Pharisäerfrömmelei.

Ja, von Grund aus möcht' ich neu erbauen
Ein ganz and'res, besseres Geschlecht;
Möchte gerne noch die Zeiten schauen,
Wo die Freiheit kommt zu ihrem Recht.

Freiheit von des Egoismus Bande,
Freiheit von der niedern Luſt der Welt,
Freiheit von des Herzens Unverſtande,
Freiheit von der Jagd nach Gut und Geld;

Daß auf Gottes weiter, ſchöner Erde
Gottes Kinder wohnen froh und frei;
Daß nur eine, die erlöſ'te Heerde,
Nur ein Hirte, der Erlöſer, ſei.

Das, ihr Herr'n, will freilich euch nicht munden;
Niemand iſt euch ſchlechter, als der Chriſt.
Ihr habt beſſre Weisheit aufgefunden,
Wie dem armen Volk zu helfen iſt.

Euch, die ihr mit wahrem Wohlbehagen
An dem Grund der ew'gen Wahrheit wühlt,
Und bei euren Schmaus- und Trinkgelagen
Mit der Freiheit, eurer Puppe, spielt;

Euch, die ihr vom Mißtrau'n, das ihr pflanzet,
Wie von einem neuen Handwerk lebt;
Hinter Menschenrechte euch verschanzet
Und doch allem Recht euch überhebt;

Euch, die ihr mit euren schönen Worten
Das unwissende Geschlecht bethört,
Und mit stiller Freude aller Orten
Fried' und Eintracht der Gemeinden stört;

Euch, die ihr dem Volke seinen Glauben,
Sein Vertrau'n auf Fürst und Obrigkeit,
Seine letzte Tröstung möchtet rauben,
Weil ihr selbst von Gott entfremdet seid, —

Euch, ihr Herr'n, wollt' ich in diesen Bildern,
Eures Herzens eigentliches Ich,
Euer Treiben, eure Zwecke schildern. —
Nun, ihr edlen Herr'n, nun kennt ihr mich!

Am 12. September 1846.

Radikale Lieder.

Der Hegeling

als

Jupiter tonans.

„Ich bin ein Mensch! Welch gewaltiges Leben
Fühl' ich meine Seele durchbeben!
Ich bin ein Mensch! Mit tausend Zungen
Sei es zum Himmel hinaufgesungen!“

„Ha, wie erfreut mich's, wenn Sonne und Sterne
Aufgeh'n aus ihrer weiteſten Ferne;
Wie erquickt mich der Morgenthau,
Und das Blümlein auf grünender Au!"

„Wie erquickt mich des Frühlings Pracht,
Hab' ja das Alles ſelber gemacht!
Hab' meinen Antheil am Daſein der Affen,
Habe ja einſt die Welt mit erſchaffen!"

„Ja, ich bin ein gewaltiger Mann;
Denn ich bete mich ſelber an.
Ich bin ein Herr und ein König der Welten,
Dem alle Gottesdienſte gelten!"

„In meines Geiſtes tiefer See
Ruht die erhab'ne Gottesidee;
Ich hab' geſchaffen den Gottesſohn,
Und ihn geſetzt auf der Menſchheit Thron!"

„Ich bin ein Menſch, die Götter ſind wieder
Auf die Erde geſtiegen hernieder!"

„Freu' dich, erlöſtes Menſchengeſchlecht,
Halte nun feſt dein ewiges Recht!
Laß dich nicht beugen durch Chriſtenſpott!
Menſch, ſtehe feſt! denn du biſt der Gott!"

Als der Menſchengott dieſes ſprach,
In ſeinen Mienen ein Schmerz ſich brach.
Ach, ein winziges, kleines Inſekt
Hatte den Menſchengott aufgeſchreckt!

Hatte des Durſtes brennende Glut
Gelöſcht in des Menſchengottes Blut.
Und ſo hatte ſich, — unerhört!
Das Geſchöpf wider den Schöpfer empört.

Stoßgebet eines Freigewordenen.

Gott im Himmel, oder auch: mein Vater!
Da du einmal unser Vater heißt.
Hier steh' ich, im großen Welttheater,
Ich, ein freier, ein vernünft'ger Geist.

Vater nenn' ich dich, doch wohlverstanden,
Nicht als erste, göttliche Person;
Vater alles Volks in allen Landen,
Vater ohne eingebornen Sohn.

Söhne, Kinder haſt du aller Orten,
Menſchen mit geſundem Geiſt und Sinn;
Bin ich doch ſogleich dein Sohn geworden,
Als ich ſah, daß ich vernünftig bin.

Ach, wie freut es mich, daß ich ſo weiſe,
Und ſo groß und ſo vernünftig bin;
Daß ich auf des bunten Lebens Gleiſe
Wandern kann nach meinem eignen Sinn.

Zwar, daß ich vor dir die Wahrheit ſage,
Hat der große Menſch, den du geſandt,
Den ſie nach der Morgenländer Sprache
Bildlich deinen eignen Sohn genannt,

Er hat etwas Theil an meinem Wiſſen,
Da er ſelbſt ſo logiſch und ſo klar,
So der Wahrheit, ſo des Rechts befliſſen,
Und als Lichtfreund ſehr vernünftig war.

'aß den Geiſt, den er uns hat gelaſſen,
ämlich ſeine herrlichen Ideen,
mer mehr im Volke Wurzel faſſen,
; die Macht der Volksvernunft uns ſehn.

Daß das Reich der Liebe und der Freiheit,
Und des Menſchen ew'ges Himmelsrecht,
Dieſe eine, wahrhaft heil'ge Dreiheit
Sich erbau' in jeglichem Geſchlecht.

Dann wird sein die eine, große Heerde;
Sie besteht aus Türke, Jud' und Christ.
Eher wird's nicht besser auf der Erde,
Bis die Welt nicht ganz vernünftig ist.

Wer iſt das Volk?

Eine dramatiſche Scene.

Der Finſterling.

„So will's das Volk!" — „Das Volk wird ſchon entſcheiden!"
„Das freie Volk iſt endlich aufgewacht!" —
So rufen ſie ſich zu von allen Seiten,
Und appelliren an des Volkes Macht.

Ich weiß, ich bin mit Blindheit sehr geschlagen;
Ich seh' das Volk nicht, wer und wo es ist.
Ach, lieber Herr, ihr könnt es mir wohl sagen,
Da ihr, wie ich gehört, doch Alles wißt.

Sagt: Ist's vielleicht der Bürger, der zufrieden
Und willig beugt sich des Gesetzes Macht?
Der dankbar hinnimmt, was ihm Gott beschieden,
Im Kreis der Seinen, wenn der Tag vollbracht,

Sich seines Gottes Segens, seines guten
Und edlen Königs sich von Herzen freut,
Und wenn es gilt, für's Vaterland zu bluten,
Ihm seinen Arm, sein Gut und Leben beut?

Der Aufgeklärte.

Mein Freund, solch' ächte Spießbürgeridee'n
Können nur in Deinem Kopfe entstehn.
Zufrieden! — Beschieden! und: Gottes Segen! —
Da tritt mir gleich der Mucker entgegen.

Das Volk ist ein freies, ein kühnes Geschlecht,
Fragt nur nach seinem ewigen Recht.
Der Haarzopf ist endlich nun abgeschnitten,
Und vorwärts geht es mit Riesenschritten.

Der Finsterling.

So ist das Volk vielleicht die große Masse,
Die früh und spät sich mit der Arbeit plagt,
Und auch bei schmalem Brot und kleiner Kasse
Doch muthig bleibt und still und unverzagt?

Der Aufgeklärte.

Das wäre das Volk? — Das ſind träge Knechte,
Die ſich nicht kümmern um ihre Rechte.
Wenn der Menſch ſeine eigene Würde vergißt,
Und leben will als ein „guter Chriſt“,
Der iſt an der wahren Freiheit noch arm,
Und gehöret zum Pietiſtenſchwarm.

Der Finſterling.

So zeigt mir doch das Volk! — Wo iſt's zu ſehen?
Gehört der Edelmann, die Geiſtlichkeit,
Gehören die im Regimente ſtehen,
Gehört zum Volke wohl die Obrigkeit?

Der Aufgeklärte.

O Dummheit! O Wahn! O Sclavengeſchrei!
Das iſt ja die ganze Tyrannei,
Die ſich ſättiget von des Volkes Gut,
Und lebt von des Volkes Schweiß und Blut.
Die Leute alle, die Du genannt,
Das ſind die Verräther am Vaterland!

Der Finſterling.

Daß ich ein Menſch bin und im Lande wohne,
Und lebe von der Arbeit meiner Hand,
Und ehre meinen König auf dem Throne,
Und meinen Gott, und Den, den er geſandt;

Und ziehe still und friedlich meine Straße,
Erfülle treulich meine Bürgerpflicht,
Und helfe gern nach meiner Gaben Maße, —
Herr, das bestreitet auch mein Feind mir nicht

So saget mir, — es ist zu meinem Heile,
Daß euer Licht in meine Seele tritt —
Wenn ihr das Volk zerlegt in seine Theile,
Bin ich ein Theil? Zähl' ich zum Volke mit?

Der Aufgeklärte.

Zum dummen Volke, da mögt ihr mitzählen,
Da wird's euch an Eigenschaften nicht fehlen;
Zum wahren, zum freien Volksgeschlecht
Gehöret kein Mucker, kein Fürstenknecht.

Der Finſterling.

Ich armer Mann, daß ich ſo ganz verblendet,
Daß ich ſo beiſpiellos unwiſſend bin!
Ach, meine Weisheit iſt nunmehr geendet,
Und meine Kunſt zu rathen, — ſie iſt hin!

So laßt von eurer Weisheit euch entbinden,
Und zeiget mir das Kind der neuen Zeit!
Wo iſt das wahre Volk denn nun zu finden
In ſeiner glanzumſtrahlten Herrlichkeit?

Der Aufgeklärte.

Das heilige Volk, das edle Geſchlecht,
Sagt' ich's auch euch, ihr verſtündet's nicht recht.
G'nug, wenn ich ſage: Die Pietiſten,
Myſtiker, Mucker und frommen Chriſten,

Die Stillen im Haus, die Stillen im Land,
Und die Prieſter in ihrem Heuchlergewand,
Der Miniſter und der Edelmann,
Und der Conſervativen Geſpann,
Die Eulen, die ſich verkriechen vor'm Licht,
Zum wahren Volke gehören ſie nicht.

Buſchklepper,

ſpringt auf den Aufgeklärten zu.

Holla, mein Freund, ich hab' es gehört,
Wie ihr den armen Mann da bethört;
Gebt ihr nicht gleich eine Definition
Vom „Volke", — ſo iſt das euer Lohn.

Der Aufgeklärte.

Ihr erwürget mich ja! — Ach, gebt mich frei!
Ich sterbe! — Ach, mit mir ist's vorbei!
Wer das Volk ist — ach — ich will es euch sagen;
Nur thut eure Hand mir vom Hals und Kragen.

Buschklepper.

Nun denn, so redet! Doch wollt ihr mit Lügen,
Mit leeren Phrasen mich etwa betrügen,
So will ich, dafür kann ich euch bürgen,
Wie einen elenden Wurm euch erwürgen.

Der Aufgeklärte.

Das Volk — wer das Volk ist — nun — das
sind — Wir,
Wir Ritter von Feder und von Papier;

Wir Redner des Volks, wir Zeitungsſchreiber,
Emancipirte Männer und Weiber.

Und dieſes und jenes edele Sproß
Aus des Merkur und der Minerva Troß,
Und hier und da einzelne Praktiker
Aus der Klaſſe der Volksſcholaſtiker.

Und wer ſonſt im weiten Vaterland
Uns nachſchreit aus blankem Unverſtand,
Seht, das iſt in der Nähe und Fern'
Des wahren Volkes innerſter Kern.

Buſchklepper.

Und warum ſchreibt ihr eure Faſelei'n
So keck in die Menſchenwelt hinein?

Der Aufgeklärte,

mit Pathos.

Das fragt ihr? — Für Wahrheit und ewiges Recht,
Für das freigeborene Menschengeschlecht,
Für das Licht, das durchdringet die finsterste Nacht,
Für der Vernunft hochheilige Gottesmacht,
Für Freiheit und Gleichheit auf allen Seiten —
Ist's nicht männlich, nicht menschlich, dafür zu streiten?

Buschklepper.

Herr, habt ihr vergessen die Condition?
Verlangt ihr vielleicht nach eurem Lohn?
Juckt's euch vielleicht in der freien Kehle,
Daß ihr mich belügt? — Bei meiner Seele,

Noch einmal ſolche Faſelei,
Und mit eurem Leben iſt's vorbei.
Heraus mit der Wahrheit! Ich frage: warum
Schickt ihr eure Phraſen im Volke herum?

Der Aufgeklärte.

Ach laß mich nur los! Ich muß ja erſticken!
Wollt ihr mich ſo mörd'riſch zuſammendrücken?
Ich will's euch ja ſagen: Warum? fragt ihr mich,
Nun, ja — Freund, glaubt es mir ſicherlich,

Der Hunger thut weh; man will doch leben,
Da muß mir die Feder zu eſſen geben,
Und treibt man's nicht arg mit Schelten und Schrei'n,
So bringt es nicht einen Kreuzer ein.

Und dann auch, das ist nicht zu vergessen,
Bei festlichen Schmäusen und Völkeressen
Sich honorirt und betoastet zu sehn,
Als Mann des Volkes einherzugehn,

Die Hoffnung, ein Deputirter zu sein,
Dann aus der Gallerie gefüllten Reih'n
Ein Bravo zu hören für seine Tiraden,
Sein Porträt zu sehen im Bilderladen,

Und sollt' es einmal bunt übereck gehn,
An der Spitze des Volksregimentes zu stehn,
Zu gebieten dann über blanke Thaler, —
Das lohnt sich, zu sein ein Radikaler.

Der Finſterling.

Potz tauſend! Das iſt ein tücht'ger Gelehrter!
Ein Mann des Lichtes, ein Aufgeklärter.

Buſchklepper.

Ein Aufgeklärter? — Das bin ich auch;
Sonſt lebt' ich nicht hinter Buſch und Strauch.
So geht denn frei und ohne Schaden,
Wir ſind ja im Grunde Kameraden!

Erſt ich, dann ich wieder, und ich noch einmal,—
Vortrefflich! Wir Beide ſind radikal.

Das freie Weib.

Ein hohes Glück war uns nur aufgehoben,
Ein köſtlicher Gewinn für alle Zeit;
Ein Glück, das ſelbſt die Engel müſſen loben,
Ein Vorgeſchmack der künft'gen Seligkeit:
Ein freies Weib.

Ein freies Weib! Ja wohl, in dieſem Namen
Liegt Alles, was die Menſchheit hebt und ehrt,
Liegt aller beſſern Zukunft gold'ner Samen,
Erſatz für Alles, was wir je entbehrt:
Ein freies Weib.

Wie übel waren wir bisher berathen
Im Landesregiment, in Kirch' und Staat;
Was Männer auch in Worten und in Thaten
Bisher gethan, es giebt noch beſſern Rath:
Ein freies Weib.

Nun klaget nicht mehr über die Beſchwerden,
In die das Joch der Ehe euch gebracht;
Ihr brauchet nun nicht Türken erſt zu werden;
Der Harem hat ſich auch bei uns gemacht:
Ein freies Weib.

Welch' Faſelei von inn'ger, reiner Liebe,
Von einer Treue ſelbſt bis in den Tod!

Frei ſind nunmehr des Geiſtes ſtarke Triebe,
Geendet iſt nun alle Liebesnoth:
Ein freies Weib.

Heros an Geiſt, an Leib und an Geberden,
Wie Romulus in freier Eh' erzeugt,
So werden unſre Söhne ſein; ſie werden
Fortan nur von den Wölfinnen geſäugt.
Ein freies Weib.

Verbannt iſt nunmehr aus der Menſchheit Sprache
Das excluſiviſch-ſtolze Wort: „mein Weib!"
Seitdem die Volksvernunft erwacht zum Tage,
Hat freier Geiſt auch einen freien Leib.
Ein freies Weib.

Schickt freie Weiber in des Feindes Lager,
Und ſchweigen wird der Kampf der Nation.
Es wird die Menſchheit Bruder ſich und Schwager
Durch Weib- und Fleiſch-Emancipation.
Ein freies Weib.

Die neue Universalkirche.

Seit nunmehr vollen achtzehnhundert Jahren
Liegt auf der Menschheit eine tiefe Schmach,
Die sie durch einen einz'gen Mann erfahren,
Der seinem Worte weite Bahnen brach.

Die Menschheit, dieses edle, freie, große,
Gewaltige Geschlecht, den Göttern gleich,
Erlag, o Schmach! dem schrecklichsten der Loose
Durch die Phantomidee vom Himmelreich.

Seitdem das Chriſtenthum die kraſſen Lehren
Von Sünde, die im Menſchenherzen lebt,
Von Reu' und Buße, von: zu Gott bekehren,
Von freier Gnade, die zu Gott uns hebt,

Vom Glauben, der da könnte ſelig machen,
Von Gottes eig'nem Sohn, vom heil'gen Geiſt,
Und alle jene faden ſieben Sachen,
Die man als Evangelium uns preiſt —

Seit dieſe kraſſe Lehre Wurzel faßte
Im feigen, trägen menſchlichen Geſchlecht,
Seitdem wir dulden eine Pfaffenkaſte
Sind wir kein Mann mehr, ſind wir nied'rer
Knecht.

Und alle Freuden, alle Götterreize
Des Lebens und der Welt und ihrer Luſt,
Sie hat des Chriſtenglaubens gift'ge Beize
Ertödtet in der Menſchheit freien Bruſt.

Fort, fort mit euch, ihr Luther und Calvine,
Ihr Heuchler in dem weiten Prieſterkleid,
Mit eurer überfrommen Glaubensmiene,
Mit eurer ſchrecklichen Gottſeligkeit!

Frei wolltet ihr die arme Menſchheit machen
Mit eurer Kirchenreformation?
Die Freiheit? — Ihr? — Bei Gott, es iſt zum Lachen,
Die Freiheit, die ihr brachtet, iſt ein Hohn.

In neue Fesseln habt ihr uns geschmiedet.
Den freien Geist an todte Schrift gebannt;
Ja, eure ganze Freiheit, die ihr bietet,
Zeugt nur von eurem eignen Unverstand.

Auf, freies Volk, reißt eure Kirchen nieder,
Und treibt die Pfaffen von der Kanzel fort,
Vergeßt die schalen Buß- und Bettagslieder,
Verlachet das geoffenbarte Wort!

Macht Becher aus den schlanken Orgelpfeifen,
Und mit den Kirchenstühlen heizt euch ein!
Laßt voll und reich die gold'nen Trauben reifen,
Am Altar nicht, bei Tafel trinket Wein!

Laßt einen neuen, menſchheitwürd'gern Glauben,
Und eine ſchön're Kirche uns erbau'n;
Frei von des Dogma's, von des Symbol's Schrauben,
Frei von der Hölle kindiſch-tollem Grau'n.

„Wir ſind der Gott, ſind freigebor'ne Geiſter,
Unſterblich bis in's äußerſte Geſchlecht;
Wir ſind des Himmels, ſind des Weltalls Meiſter,
Und ewig herrſchen, das iſt unſer Recht!"

„Nach freier Luſt zu ſchalten und zu walten,
In eines freien Weibes Armen ruh'n;
Das heißt: Gott dienen! das heißt: Kirche halten!
Das heißt: Nach den Geboten Gottes thun."

Wer dieſen wahren Glauben will bekennen,
Den einz'gen, der der Menſchheit würdig iſt,
Den wollen wir mit Stolz den Unſern nennen,
Der iſt der rechte, frei geword'ne Chriſt.

Das wird für Türken, Juden, Chriſten, Heiden
Die wahre allgemeine Kirche ſein!
Triumph! Nun endlich kehren gold'ne Zeiten
In's Paradies der Menſchheit wieder ein.

Die moderne Dreieinigkeit.

I.

Es giebt einen Gott! — Das kann man
gesteh'n,
Obgleich es nicht so recht deutlich zu seh'n.
Doch müssen wir den Artikel so fassen,
Daß wir Jedem den nöthigen Spielraum lassen.

Ein Gott ist! — Die Fassung reichet hin;
Das deute nun Jeder nach seinem Sinn.
Und ob er auch selber sich d'runter versteh', —
Was thut es! Es bleibt doch die Gottesidee.

2.

Doch der zweite Artikel ist hell und klar,
Und völlig vernünftig, und logisch wahr.
Der Mensch ist *frei*! Niemand darf es wagen,
Den freien Menschen in Fesseln zu schlagen.

Was der Mensch nach seinem Ermessen thut,
Das ist vernünftig und deshalb gut.
Ob Fleisch? Ob Geist! Es ist einerlei,
Das Fleisch und der Geist sind ewig frei

3.

Der Mensch ist *unsterblich*; er *muß* es sein
Schon um seiner Vernunft und Weisheit allein.
Der Geist mit seinen gewalt'gen Idee'n
Kann nun und nimmermehr untergeh'n.

Und sollt' einst Erde und Himmel wanken,
Der Mensch steht mit seinen erhab'nen Gedanken.
Der Mensch ist ein Herr über Raum und Zeit;
Der Mensch lebt und herrscht in Ewigkeit.

Die großen Männer.

Ein Räthſel.

Wer ſind die Herren dort, die ſo commode
Das edle Haupt in ihre Hand geſtützt,
So ſchmuck gekleidet nach der neu'ſten Mode,
Den vollen Bart nach Stutzerart geſpitzt?

Im Auge funkeln mächt'ge Liebesflammen,
Für Damenherzen ein gefährlich Ding;
Und ſtille Sehnſucht preßt das Herz zuſammen,
Wenn eine ſchöne Maid vorüberging.

Siehſt du das noble, nette, feine Weſen —
Ein Gentleman vom Scheitel bis zum Fuß,
Du ſprichſt: Apoll' iſt ſchöner nicht geweſen,
Ein wahres Götterbild aus einem Guß.

Das Heldenantlitz ſchmücket eine Schmarre,
Das Ehrenzeichen nob'ler Paukerei'n;
Es glüht und dampft die Havannah-Cigarre
Und hüllt das ſchöne Haupt in Wolken ein.

Sie sah'n die Fanny heute im Theater,
Und rühmen laut die göttliche Gestalt,
Von deren Götterblicken jede Ader
In stürm'scher Seligkeit noch überwallt.

Siehst du sie durch die langen Straßen schreiten,
Die Herrscherblicke rechts und links gewandt,
Den Jagdhund stolz-gebieterisch zur Seiten,
Die Reitergerte in der feinen Hand;

Du sprichst: Es wandeln Götter auf der Erde!
Und stehst verwundert da, und stehst entzückt
Hoffst ungeduldig auf das neue „Werde!"
Das uns mit einer neuen Welt beglückt.

Wer ſind die Herrn? —
Das ſind Reformatoren!
Sie ſitzen feſt beim Pharo und beim Scat;
In tiefes Sinnen Tag und Nacht verloren,
Und reformir n die Kirche und den Staat.

Der Volksfreund.

Wie muß ein wahrer Freund
Des Volk's beſchaffen ſein?

Nicht allzuſehr in Worten züchtig,
In puncto puncti nicht ganz richtig,
Im Räſonniren ſtark und tüchtig,
Auf die Miniſter eiferſüchtig,

Von früher her ein wenig flüchtig,
In Blick und in Geberden wichtig,
Für eigne Fehler überſichtig
Und im Gewiſſen doppelſchichtig,

Mit einem Wort: geſinnungstüchtig.

So muß der wahre Freund
Des Volk's beſchaffen ſein.

Anſprache

eines wahren Volksfreundes an das Volk.

Armes Volk du, wie dauerſt du mich,
Man malträtirt dich ja fürchterlich,
Führt dich bei deinem immenſen Verſtand
Noch an dem Kinder-Gängelband!

Biſt du denn blind in deiner Qual,
Daß du nicht ſiehſt deiner Feinde Zahl?
Willſt du tragen dein Kreuz und Leid
Bis hin in alle Ewigkeit?

Schaue dich um, zum Throne hinauf,
Dort ſind deine Tyrannen zu Hauf;
Dort am Throne, da ſiehſt du nur
Fürſten- und Miniſter-Creatur.

Speculiren im Cabinet
Heimlich-geſchickt und früh und ſpät
Nur auf dein ſauererworbenes Gut,
Und auf dein Unterthanenblut.

Richteten gern deinen hellen Blick
In das Mittelalter zurück;
Möchten in ihrem Tyrannenwahn
Dich in ihre Verließe fah'n.

Ja, sie raubten dein letztes Recht
Dir, du armes, gedrücktes Geschlecht,
Fürchtete sie nicht, die noble Zunft,
Deine erwachte Volksvernunft.

Nennt sich dabei, o entsetzlicher Spott! —
Nennt sich gesetzt und geordnet von Gott;
Nennt sich, o Jammer und Herzeleid! —
Deine rechtmäßige Obrigkeit.

Und dann die Kirche, daß Gott erbar m
Mit ihrem langen, gierigen Arm
Greifet noch gar in dein Haus hinein,
In deines Herzens heiligen Schrein.

Schwatzt dir von Glauben und Buße vor,
Will dich ziehen zum Himmel empor.
Weil sie die Erde will selber han,
Weiſet ſie dir den Himmel an.

Wie du auch lebeſt, du lebeſt nicht recht
Dieſem tyranniſchen Pfaffengeſchlecht;
Steht mit der saubern Ariſtokratie
In der innigſten Harmonie.

Armes Volk du! — Werde denn frei!
Brich' der Kirche, des Staat's Tyrannei!
Laß deine Macht die Tyrannen seh'n,
Und erkläre dich souverain!

Jage den König, sein ganzes Haus
Aus deinem freien Lande hinaus;
Und die Minister allzumal
Wirf in des Kerkers tiefste Qual.

Ziehe in Burgen und Schlösser ein,
Raube und plünd're! 's ist Alles dein!
Theilet das Land nach Gewissen und Pflich
Haltet ein schauerlich Volksgericht!

Ziehet hinein in die Kirchen zu Hauf,
Schlaget dort Tische und Stühle auf,
Esset und trinket, und spielet und lacht,
Feiert die wahre heilige Nacht!

Zündet ein loderndes Feuer an,
Führt es zur Kanzel, zum Altar hinan,
Werfet die Bibel mit frohem Muth
Jubelnd hinein in die gierige Glut.

Denn die Natur mit glühendem Stift
Hat geschrieben die heilige Schrift
Uns in's Fleisch und in's Blut hinein:
Wir sollen Herren auf Erden sei

„Ja, wir ſind Herren!“ ſo tönt es hervor
Aus des Volkes gewaltigem Chor.
„Gott und der Kaiſer zu guter Letzt
Sind von heute an abgeſetzt!“

Die Rieſin.

Es wandert eine Rieſin durch's Land,
Von Berges Höh' bis zum Meeresſtrand;
Sie überſchreitet mit mächtigem Schritt,
Welch' Hinderniß auch in den Weg ihr tritt;
Die Volksvernunft.

Die phrygiſche Mütze auf ihrem Haupt
Mit Eichenranken zierlich umlaubt,

Und dann, was ſonſt nicht nach Weibcrart,
Um Backen und Kinn einen zottigen Bart;
Die Volksvernunft.

In den aufgeworfenen Lippen liegt
Ein Heldentrotz, der nimmer ſich biegt,
Und aus des Auges dunkelen Brau'n
Die Blitze des Selbſtbewußtſeins ſchau'n.
Die Volksvernunft.

Und um das ſchleppende Reitergewand
Schlingt maleriſch ſich ein dreifarbiges Band,
Und es entſteigt dem roſigen Mund
Ein bläulicher Dampf in wolkigem Rund.
Die Volksvernunft.

So ſchreitet das rieſige Mannweib daher
Ueber Thäler und Berge, und Fluß und Meer,
Und ruft zuſammen aus Süd und Nord
Die Völker; es ſpricht das gewaltige Wort
Die Volksvernunft:

„Ich bin die Sonne, die die Schranken
Des Irrthum's und des Wahn's durchbricht;
Ich bin Gedanke der Gedanken,
Ich bin das wahre, ew'ge Licht."

„Vor mir wird alle Weltgeſchichte
Und jegliches Geſetz im Land
Mit ſeiner Geltung ganz zu nichte,
Vor mir, dem göttlichen Verſtand."

„Ich fuße nicht auf eitle Rechte,
Durch lächerlichen Schwur verbrieft,
Wo ihr bisher, als feige Knechte,
Geduldig und gehorsam schlieft.“

„Ich trag' in mir die einz'ge Wahrheit,
Die einzig durch sich selbst besteht;
Vor mir der Bibel hellste Klarheit
Dem falschen Irrlicht gleich vergeht.“

„Was ihr bisher zusammen bautet
Für Kirche, Staat und Haus und Land,
Und euer Wohl darinnen schautet,
Ist doch nur Täuscherei und Tand.“

„Ich bring' euch wieder eure Rechte,
Die Staat und Kirche euch geraubt!
Ihr ſeid nun nicht mehr nied're Knechte,
Ihr ſeid der Gott, an den ihr glaubt."

„Nun werden alle Völker wohnen
Im Paradies, und ewig frei.
Denn mit den Fürſten, mit den Thronen
Iſt's hier wie droben nun vorbei!"

So trägt das gewaltige, rieſige Weib
Das Heil der Menſchheit in ihrem Leib,
Und wartet, zu unſerm großen Malheur,
Zu lange ſchon auf den Accoucheur
Die Volksvernunft.

Ihr Weiber, ihr Männer, herbei! Schafft Rath,
Helft mit bringen zur Welt die große That;
Sie bringt euch den längſt erwarteten Lohn,
Des Fleiſches Emancipation
Die Volksvernunft.

Die neuen zehn Gebote.

I.

Mensch, du selbst bist der Gott allein!
Laß nicht andere Götter neben dir sein!

Was ist das?

Im Himmel und auf Erden ist
Nichts Größ'res, als du selber bist;
Denn außer dir ist Alles gering,
Lieb' drum dich selber über alle Ding'.

Respectire zu allermeist
Dich als den wahren heiligen Geist.
Glaube, vertraue und fürchte nichts,
Mensch, du Vater und Kind des Lichts.

2.

Die heilige Menschheit, groß und hehr,
Entweihe, erniedrige nimmermehr!

Was ist das?

Rede nicht ferner von Sünde und Schuld,
Und von göttlicher Gnade und Huld;
Des Menschen eigener, ewiger Werth
Wird durch solche Tiraden entehrt.

Willſt du fluchen und ſchwören bei nöthigem
Trug,
Biſt du dir ſelbſt dazu Mann's genug.

Und kämeſt du irgend in eine Noth,
Die deine Luſt und Freiheit bedroht,
Hilf dir nur ſelber, ſo oder ſo,
Suche nicht ängſtlich, wie? oder wo?

3.

Du ſollſt den Sonntag, den Feiertag
So feiern, wie es dir anſteh'n mag!

Was iſt das?

Sei, Menſch, nun nicht mehr ſo albern und dumm,
Zu glauben an's Evangelium!

Denn was der Pfaffe, der ärmliche Wicht,
Von Gottes Wort auf der Kanzel spricht,
Iſt doch, wie die ganze Cleriſei,
Ein unwürdiges Spiel und Fabelei.

„Wer nicht liebt Weiber, Wein und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebenlang!“
Das iſt die lutheriſche Religion,
Der Segen der Reformation!

Der Sonntag iſt noch der einzige Tag,
Wo der Menſch ſeiner Luſt ſich freuen mag.

4.

Schlage Vater und Mutter nicht todt,
Sondern gieb ihnen das Gnadenbrot!

Was iſt das?

Thue jedem erwachſenen Mann
Alle nur mögliche Ehre an;
Da frei geworden die Weiber ſind,
Kannſt du ja ſein jedes Mannes Kind.

Sieht's auch in deiner Aeltern Haus
Noch ein wenig ſpießbürgerlich aus,
Trag' es mit ſtolzer Gelaſſenheit,
Sie ſtammen ja noch aus der alten Zeit.

Wenn ſie ſterben, und das vielleicht bald,
Haſt du dann unumſchränkte Gewalt!

5.

Menſch, vergeuß nicht im Uebermuth
Deines Nebenmenſchen Blut!

Was iſt das?

Willſt du von deinem Feind dich befrei'n,
Schlage nicht gleich mit Keulen darein;
Haſt ja noch andere Mittel gar viel,
Um zu erreichen Zweck und Ziel.

Lege nur mit geſchickter Hand
In's Herz hinein einen feurigen Brand;

Kummer und Kränkung, und Schmach und Hohn,
Spott über Glauben und Religion.

'S hat an dummen Leuten nicht Noth,
Die ſich darüber noch härmen zu Tod.

6.

Brechet das Ehejoch entzwei,
Die Luſt der Welt und das Weib iſt frei!

Was iſt das?

Banne nicht deinen Geiſt und Leib
An ein einziges ſchönes Weib,
Suche dir lieber in jedem Haus
Eine liebliche Freundin aus!

Was will denn weiter die gute Stadt,
Wenn sie nur Söhne und Töchter hat.
Unsere Sorge nur darin besteht,
Daß die Menschheit nicht untergeht.

7.

Plage dich, freier Mensch, nicht so sehr;
Eigenthum giebt es auf Erden nicht mehr.

Was ist das?

Mensch, du hast nun lange genug
Auf dich genommen der Arbeit Fluch;
Ruhe nun aus von deiner Last,
Die du so schmachvoll getragen hast.

Kümm're dich nicht um dein täglich Brot,
Denn an Vorrath hat's keine Noth.
Nimm es, wo es zu finden ist;
Brauche Gewalt, wenn nicht fruchtet die List

Abgeschafft ist nun Mein und Dein,
Eigenthümer das Volk allein.

8.

Rede nicht Unsinn, nicht Narrethei,
Halte von heiligen Lügen dich frei!

Was ist das?

Rede nicht länger von Gottes Sohn
Und von seinem Richterthron.
Und alle Lügen von Trinität,
Von des Heilandes Majestät,

Von des Menschen verderbter Natur
Und von der göttlichen Gnadenspur,
Alle Lügen von Reue und Leid
Und von göttlicher Traurigkeit;

Alle Lügen von Gottes Wort
Wirf nun endlich über den Bord:
Das ist Alles Verleumdungsgift,
Welches die Würde des Menschen trifft.

Alle Lügen von Heiligung,
Von des Sünders Rechtfertigung
Aus dem Glauben und aus der Gnad'
Und von Gottes ewigem Rath';

Alle Lügen vom heiligen Geiſt,
Wie er in den Symbolen heißt,
Alle die heiligen Lügen zumal,
Die ſich finden in großer Zahl
In dem alten und neuen Bund,
Laß nie mehr kommen aus deinem Mund!

Anmerkung. Der neue Decalogus beſteht leider nur aus acht Geboten. Da aber ein Radikaler am Allerwenigſten ohne Logik verfahren kann, ſo wird es nöthig, darauf hinzuweiſen, daß das neunte Gebot bereits im ſiebenten, und das zehnte Gebot bereits im ſechsten behandelt iſt; — ein logiſcher Fehler, deſſen ſich Moſes eigentlich nicht hätte ſollen zu Schulden kommen laſſen, da ein Geſetzgeber vor allen Dingen ein Logiker ſein muß.

Ein Oppoſitionsfeſſen.

In des Saales weit gedehnter Runde,
Rings geſchmückt mit reicher Blüthenpracht,
Sammelt ſich zu rechter Zeit und Stunde
Eine frei geword'ne große Macht.

Männer ſind's, mit Ernſt in Blick und Mienen,
Holde Frauen auch ſind mit erſchienen,
Frei durch die Emancipation,
Mitarbeiter an der Nation.

Und hoch oben auf den Gallerieen
Haupt an Haupt, und Leib an Leib gedrängt,
Steht das Volk in bunten Draperieen,
Innen frei, doch äußerlich beengt;

Schaut mit Stolz herab, mit stillem Beten
Auf die Männer, die das Volk vertreten,
Und die heut' nach überstand'ner Pein
Für das Volk sich's gütlich lassen sein.

Auf der Tafel weit gestreckter Länge
Blinkt des silbernen Geräthes Strahl,
Daß des Königs festlichstes Gepränge
Ganz erbleichet vor dem Volkesmahl;

Strahlend von der Freiheit Götterfunken
Wird für's Volk gegessen und getrunken,
Für das freie Volk, dem Salz und Brot,
Freiheit und Kartoffeln thuen Noth!

Sieh, da dampft's aus mächtigen Terrinen:
Und der Kellner nettgeputzte Schaar,
Selbstbewußtsein in den edlen Mienen,
Reichet ächte Turtelsuppe dar.

Und der Präsident, im schwarzen Fracke
Und dem Freiheitsbarte auf der Backe,
Rufet laut den Gästen nah' und fern:
„Nehmet Platz! Ihr freien Frau'n und Herrn!"

Welch ein Anblick! Welche Augenweide
Für das Volk rings auf der Gallerie!
Solche Pracht, solch' Stein- und Goldgeschmeide
Sah das große, freie Volk noch nie.

Reichberingte Finger heben zierlich
Nach der feinsten Mode, schön manierlich
Nach dem schönen, üpp'gen Rosenmund
Des gewicht'gen Löffels volles Rund.

Und Frau Musica in vollen Chören
Redet d'rein in lautem Jubelton,
Lässet ihre schönsten Lieder hören:
Hymnen auf die Constitution.

Eine neue Freiheitspolonaiſe
Und des deutſchen Volkes Marſeillaiſe,
Und die tief beredte Melodie
Aus der ſtummen Maid von Portici.

Jetzt ein Wink vom erſten Präſidenten,
Und es ſchweigt die laute Harmonie;
Stille wird's ſelbſt in den fernſten Enden,
Stille ſelbſt dort auf der Gallerie.

Und ein Mann, in ſeinem Blick und Mienen
Iſt nicht göttlicher der Gott erſchienen,
Hell umſtrahlet von der Weisheit Licht,
Tritt hervor und räuſpert ſich und ſpricht:

„In der Idee ist das Wesen allein,
Alles Positive ist Schein;
Was der Mensch sich selber erdacht,
Das ist des Dinges wirkliche Macht.“

„Und der Idee'n Träger allein
Ist das gesammte Volksbewußtsein.
So die Idee, die ewig besteht,
Von des Königes Majestät.“

„Denn die Person thut nichts dabei,
Ob sie Gott oder König sei!
Hoch! Die Idee von der Souv'ränetät,
Hoch! Die Idee von der Majestät!“

Und gewittergleich im vollſten Chore
Schallt das Hoch hin durch den weiten Saal;
Still und laut ertönt's von Ohr zu Ohre:
„Dieſer iſt der Menſchheit Ideal!“

Und die ganze Gallerie entzücket,
Wenn vom Hunger auch etwas gedrücket,
Doch geſtärkt durch die Idee von Wein,
Stimmt begeiſtert in den Jubel ein.

D'rauf arbeiten wieder die Vertreter
Für des freien Volkes beſſ're Zeit,
Sie, des Landes treuverdiente Väter,
Das Organ der Volksvernünftigkeit,

Sie arbeiten mit des Meſſers Schneide
Kühn in der Paſteten Eingeweide,
Eſſen, von der heißen Arbeit matt,
Für das ganze freie Volk ſich ſatt.

Ach, und hätt' ich Pindars Zauberflügel,
Säng' ich wie der göttliche Homer,
Folgte Pegaſus ſelbſt meinem Zügel,
Reichte mir Apoll' die Leier her,

Würd' ich doch mit meinen kühnſten Bildern
Aermlich nur das große Feſtmahl ſchildern;
Groß und Viel iſt's, was ein freier Mann,
Was ein Volksvertretermagen kann.

Links und rechts, bald Unten und bald Oben
Oeffnet nun ſich manches volle Herz,
Schildert, hoch das volle Glas gehoben,
Eines freien Volkes Freud' und Schmerz.

Und damit die göttlichen Idee'n
Aus dem Volksgedächtniß nicht vergehen,
Hat der Feder zauberſchnelle Macht
Sie getreulich zu Papier gebracht.

Der zweite Toaſt.

„Was wir haben, iſt Alles ſchlecht,
Iſt weder hinten noch vorne recht.
Unſere Conſtitution
Paßt nicht für freie Nation."

„Was noch liegt in der Zukunft Schooß,
Das erſt reißet die Bande los,
Die das freie Geſchlecht der Zeit
Jetzt noch trägt mit tiefem Leid.“

„Wenn einſt des Volkes Majorität
In Zwei mal Zwei und Dreißig beſteht,
Wenn die Herrn auf der Miniſterbank
Werden vor Schreck und Kummer krank,“

„Wenn das neue, vernünftige Licht
Auch die erſte Kammer durchbricht,
Wenn die Oppoſition
Hat erobert des Königs Thron,“

„Dann iſt erſt frei die Nation;
Hoch dann die Conſtitution!“

Dritter Toaſt.

„Den muthigen, edlen Männern Heil,
Die ihres Wortes ſpitzigen Pfeil
Klug und geſchickt mit gewaltiger Hand
In die Rückwärtſer-Parthei geſandt.“

„Die den Popanz von „ſchuld'gem Reſpekt“
In den Sack der Freiheit geſteckt,
Deren Geſinnungstüchtigkeit
Uns von der Reaction befreit,“

„Die, was die Herrn wohl niemals geahn
Freiheit und Gleichheit angebahnt,
Und der Ariſtokratenzunft
Al pari geſetzt die Volksvernunft,“

„Daß fortan die Reaktion,
Die umſchanzet des Königs Thron,
Und die Dunkelmännerei,
Und der Miniſter Tyrannei,“

„Von den Männern des Volks beſiegt,
Todt und begraben zu Boden liegt.
Hoch dem Führer und ſeinem Heer!
Ehre und Macht, je länger, je mehr!“

Vierter Toast.

„Meine Herren und schönen Frau'n,
Die meine Augen mit Inbrunst schau'n,
Ach, wie erquickt mich das göttliche Fest,
Das uns so herzig zusammen sein läßt,"

„Daß auch ich, als ein geistlicher Mann,
Ungenirt daran Theil nehmen kann!
Seit das neue Licht leuchtet umher
Trägt die Kirche den Haarzopf nicht mehr."

„Hat nun endlich mit männlicher Kraft
Dogma und Symbol abgeschafft,
Hat den Priester von seinem Eid
Endlich nach großen Mühen befreit,"

„Und die Feſſel, die lang' uns beengt,
Hat das Licht der Vernunft nun geſprengt.
Heil den Bürgern der beſſern Zeit!
Dieſes Glas iſt dem Fortſchritt geweiht!"

Fünfter Toaſt.

„Die Menſchheit hat eine Zeit erlebt,
Vor der mich tiefes Grauen durchbebt,
Jene Zeit, wo die edlen Frau'n
Nur in ihrem Hauſe zu ſchau'n."

„Wo ſie den Rocken, die Spindel zur Hand,
Spinnen mußten für's Vaterland;
Wo ſie keine andere Luſt
Kannten, als das Kind an der Bruſt;"

„Wo sie in Küche und Kellerraum
Träumten des Lebens goldenen Traum,
Wo es tyrannisch hieß: „Taceat
Mulier in ecclesia und Staat;"

„Wo die Begriffe von Ehe noch
Männer und Weiber zwängten in's Joch;
Wo der Mann im Hause allein
Durfte Herr und Gebieter sein."

„Gott sei Dank! Die Zeit ist vorbei,
Und das Weib, das edle, ist frei.
Freiheit durchziehet Seele und Leib;
Dieses Glas gilt dem freien Weib."

Sechster Toaſt.

„Leben, Leben, — überall nur Leben!
Thut nicht auch noch etwas Anderes Not
Laſſet uns auf's Neu' das Glas erheben,
Meine Herrn, ich denk' auch an den Tod

„Allen Feinden, allen Widerſachern
Unſrer Freiheit, unſrer Volksvernunft,
Allen, die um Fürſtenlächeln ſchachern,
Und der Finſterlinge nobler Zunft;"

„Allen „frommen, gottesſel'gen Chriſten,"
Allen Eulen in der Kirchennacht,
Allen Myſtikern und Pietiſten
Sei ein ew'ges Pereat gebracht!"

Und im vollen Chore hallt es wieder:
Allen unſern Feinden „Pereat!“
Und es ſingen laut die Jubellieder
Von dem Siege über Kirch' und Staat.

Horch! da tönet Nachts die zwölfte Stunde,
Und es hebet nun die Tafelrunde
Präſident mit lauter Stimme auf,
Und beſchließt des großen Tages Lauf.

O, wie Großes hat die Zeit geboren!
Heil dem freien, menſchlichen Geſchlecht,
Daß der Geiſt ſich ſeinen Tag erkoren,
Wo das Volk gelangt zu ſeinem Recht.

Fallet nunmehr, Hügel! Stürzt, ihr Berge,
Nieder auf die letzten König'sſärge!
Stürze nieder, Kirch' und Glaubensmacht,
Endlich iſt das freie Volk erwacht!

Examen rigorosum.

Nach der alten Methode.

Frage.

Glaubst du an Christus, den Gottessohn,
Der erhöht zu des Vaters Thron,
An Macht und Ehre dem Vater gleich
Lebt und herrschet in seinem Reich?

Antwort.

Nein! Vom Heidenthum bin ich frei,
Treibe nicht Götzendienerei!

Frage.

Glaubſt du, daß der Herr Jeſus Chriſt
Wirklich am Kreuze geſtorben iſt,
Und, erlöſt aus des Todes Banden,
Am dritten Tag' wieder auferſtanden?

Antwort.

Nein! Solcher Unſinn mich nicht mehr genirt
Habe umſonſt nicht Phyſik ſtudirt.

Frage.

Glaubſt du an den dreieinigen Gott,
Der aus der Sünde Elend und Tod
Uns nach ſeinem ewigen Rath
Erlöſet und uns geheiliget hat?

Antwort.

Nein! Von allen den Dingen keins!
Streitet ja wider das Einmaleins.

Frage.

Glaubſt du, daß der Menſch iſt verderbt
Durch die Sünde, die fort ſich erbt?
Daß von Natur die böſe Luſt
Wurzelt und wirkt in des Menſchen Bruſt?

Antwort.

Nein! Ich liebe die Menſchheit zu ſehr;
Glaube nicht an dieſe ſcheußliche Lehr'.

Frage.

Glaubſt du, daß durch den Glauben allein,
Wir einſt nur werden ſelig ſein?

Daß nur der Glaube an Jeſum Chriſt
Unſerer Seligkeit Bürgſchaft iſt?

Antwort.

Nein! Ich thue ja meine Pflicht,
Brauch' drum zur Seligkeit Andere nicht.

Frage.

Hältſt du die Bibel an jedem Ort
Für des wahrhaftigen Gottes Wort,
Der durch des heiligen Geiſtes That
Drinnen ſich offenbaret hat?

Antwort.

Nein! Denn die Bibel enthält genug
Unſinn, und allerlei Lug' und Trug.

Frage.

Glaubſt du, daß das Wort Gottes allein
Richtſchnur des Glaubens und Lebens kann ſein?

Antwort.

Nein! Die Vernunft, das göttliche Licht
Braucht zur Wahrheit die Bibel nicht.

Frage.

Glaubeſt du, daß der böſe Geiſt,
Welchen die Bibel den Teufel heißt,
In ſeinem hölliſchen Reiche regiert,
Und die arme Menſchheit verführt?

Antwort.

Nein! Solch' närriſche Teufelei'n
Fallen mir nicht mehr im Traume ein.

Frage.

Wenn dir dies Alles nur Unſinn iſt,
Biſt du denn da noch in Wahrheit ein Chriſt?
Glaubſt nicht an's Evangelium;
Stehſt du da noch im Chriſtenthum?

Antwort.

Welche Schwachheit! Der Rationaliſt
Iſt ja eben der wahre Chriſt.

Frage.

Aber du predigſt ja, irr' ich nicht ſehr,
Doch zuweilen die Kirchenlehr';
Redeſt vom Glauben an Gottes Sohn,
Redeſt vom ewigen Gnadenlohn;
Beteſt zu dem dreieinigen Gott,
Der uns erlöſet von Hölle und Tod!

Antwort.

Ja, das iſt ganz anders gemeint,
Als es den dummen Leuten erſcheint.
Zweierlei Glaube und zweierlei Wort
Hilft uns Predigern trefflich fort.

Frage.

Aber das iſt doch der Wahrheit Grab;
Tritt doch lieber vom Amte ab!

Antwort.

Närriſches Zeug! Hab' doch Kind und Weib,
Will auch nähren den eigenen Leib.
Es geſchieht nur dem Menſchengeſchlecht,
Da es ſo fürchterlich dumm iſt, ganz recht!

Frage.

Soll denn dieſe Zerriſſenheit
Dauern in alle Ewigkeit?

Antwort.

Hoffentlich nicht! Ueber Kurz oder Lang
Fällt auch der letzte Glaubenszwang.

Hat ſich der Pred'ger von ſeinem Eid
Muthig und klüglich ſelber befreit,
Wird die Gemeinde recht bald wohl auch
Machen von ihrem Rechte Gebrauch;

Wird ſich erklären frank und frei
Von der Kirchenlehr' Tyrannei.

Iſt dann geworden ein jeder Chriſt
Lichtfreund und ganzer Rationaliſt,

Dann iſt auch in der Chriſtenwelt
Eintracht und Fried' wieder hergeſtellt.

Und auf dem Altar der Chriſtenheit ſteht:
Gott, Freiheit und Immortalität!"

Der Gläubige.

Eine Ehrenrettung.

Wie oft haſt du mir mit bittern Worten
Geredet von meinem Marcion:
„Er ſei nun ein Atheiſt geworden,
Und habe keine Religion.“

„Er ſei ein Verächter der Kirchenlehre,
Und gebe dem Evangelium
So wenig, wie unſerm Gott die Ehre,
Und ſtehe gar nicht mehr im Chriſtenthum.“

„Er habe den Namen „Jeſus“ geſchnitten
Für immer aus ſeiner Memoria;
Wo andere Leute beten und bitten,
Da fluche er: Donner und Doria!“

Das iſt Verläumdung! Ich kann es beweiſe
Daß er bei Gott und dem Heiland noch ſchwö
Noch geſtern in geſelligen Kreiſen
Hab' ich's ja ſelber mit angehört.

Noch heute tönt es mir in die Ohren,
Wie er eifrig rief: „Herr Jesus, ein Spiel
Mit fünf Matadoren so schändlich verloren,
Das ist, Gott straf mich, doch gar zu viel!“

Beichte und Abſolution.

Beichtſohn.

Ach, vor meiner Sünden Menge
Hab' ich weder Ruh' noch Raſt!
Könnt' ich nur Erleicht'rung finden
Solcher ſchweren Herzenslaſt!

Beichtvater.

Nun, mein Sohn, nicht gleich ſo troſtlos;
'S wird doch wohl ſo ſchlimm nicht ſein!
Laß mich deine Sünden hören;
Hilfe giebt's für jede Pein.

Beichtſohn.

Meiner Sünden Grund und Boden
Iſt in meiner eig'nen Bruſt;
Und die zwei Factoren heißen:
„Egoismus, Sinnenluſt."

Beichtvater.

Sprich, mein Sohn, nicht zu verächtlich
Von der menſchlichen Natur;

Größ'res liegt in ihr verborgen,
Als du ahn'ſt; — doch beichte nur.

Beichtſohn.

Ach, ich habe meines beßten
Freund und Bruders Frau verführt,
Und dadurch das Glück der Beiden
Auf Zeitlebens ruinirt.

Ach, aus Neid und Mißgunſt hab' ich
Manchen böſen Plan gehegt,
Und zuletzt in zweien Sachen
Falſches Zeugniß abgelegt.

Ach, in den Correſpondenzen
Hab' ich manchem Ehrenmann,
Weil ich ihn nicht leiden konnte,
Schmach und Schande angethan.

Ach, und die Regierung hab' ich,
Wo ich konnte, ſchlecht gemacht,
Und nur, weil der Herr Miniſter
Mich nicht in die Höh' gebracht.

Ach, nach Recht nicht, nicht nach Wahrheit
Hab' ich jemals nur gefragt.
Was dem Volke ſchmeicheln konnte,
Das hab' ich gethan, geſagt.

Ach, nunmehr iſt mein Gewiſſen
Aus dem Schlummer aufgewacht;
Und ich fühle unabläſſig
Seine ſchauerliche Macht.

Habt Ihr, Herr, für meine Leiden
Nur ein Wort der Linderung,
Ach, ſo habt mit mir Erbarmen,
Gebt mir's ohne Zögerung.

Beichtvater.

Armer Sohn, wozu der Eifer,
Und die Angſt, die dich erfüllt?
Hoffentlich iſt all' dein Leiden
Durch ein einz'ges Wort geſtillt.

Wenn ich auch im Allgemeinen
Deine Schuld nicht gar gering,
Ja für ſtrafbar halten möchte,
Iſt's doch hier ein ander Ding.

Alles ſtrebt in unſern Tagen
Nach der Volksveredelung.
Logiſch hat nun ihre Phaſen
Jede Selbſtentwickelung.

Was ſich nun in dir entwickelt,
Iſt nur eine Frucht der Zeit,
Iſt im Grund nichts anders, als der
Durchbruch der Freiſinnigkeit.

Und dies große Wort des Fortſchritt's
Der erwachten Nation
Nimm getroſt für deine Beichte
Hier als Abſolution!

Gerechter Unwille.

Ein Selbſtgeſpräch.

Heute hat's tief mich indignirt,
Was der Pfarrer für Reden führt!
Wie er ſo dreiſt, ohne Scheu und Schaam,
Uns alle Würde und Ehre nahm.

Wie er in Glaubensfeſſel gebannt
Den geſunden Menſchenverſtand,
Und der Vernunft, dem göttlichen Licht,
Ihre Gewalt und Macht abſpricht.

Pfäfflein, die Zeit iſt nun vorbei
Mit ſolch' myſtiſcher Rederei.
Was wir glauben, das wollen wir ſeh'n,
Wollen nicht blind durch's Leben geh'n.

Schneide ich ein Paar Hoſen zurecht,
Stände die Sache verteufelt ſchlecht,
Nähme ich nicht zu Augen und Hand
Meinen geſunden Menſchenverſtand.

Dumm und lächerlich wäre der Spaß,
Nehm' ich zu einem Paletot Maaß,
Wäre so albern und brauchte nicht
Dazu meines Verstandes Licht.

Und dies göttliche Licht in mir
Schilt mir der Pfaffe zur Ungebühr!
Macht mich erwachsenen Mann zum Kind,
Und mit sehenden Augen blind!

Meine Unsterblichkeit Unterpfand,
Meinen gesunden Menschenverstand
Soll ich in Sachen der Religion
Reißen von seinem ewigen Thron?

Nein, mein Pfäfflein, bitte gar sehr,
Lasse mich nicht verdummen mehr,
Will das Licht, das Gott mir verlieh'n,
Nicht mehr hinter den Scheffel zieh'n.

Nur mit gesundem Menschenverstand
Schneide ich Hosen und Röcke gewandt;
Und so schneid' ich mit gleichem Recht
Mir auch meinen Glauben zurecht.

Die Audienz.

An des Consistorialis
Thüre stand ich, ganz erfüllt
Von dem Kummer, der seit Langem
Meine Seel' in Trauer hüllt.

Trete ein in's blanke Zimmer;
Welch' ein Reichthum, welche Pracht!
Comfortabel eingerichtet,
Wie John Bull es ſich erdacht.

Und im breiten, weichen Stuhle
Sitzt Herr Conſiſtorial,
Rings umfloſſen und umleuchtet
Von des Kirchenlichtes Strahl.

Hat die vollen, runden Hände
Auf den runden Leib gelegt,
Und in ſeinen feiſten Wangen
Sich ein feines Lächeln regt.

Sitzet da mit Wohlbehagen,
Als ein großer Mann der Zeit,
Und in ſeinen kleinen Augen
Leuchtet die Zufriedenheit.

„Mein Herr Conſiſtorialis,“
Fang' ich nun beklommen an,
„Troſt und Hilfe möcht' ich finden,
Wenn mir Beides werden kann.“

„Seit nun vollen zwanzig Jahren
Hab' ich Gottes Wort gelehrt,
Und in manchen ſchweren Kämpfen,
Gott ſei Dank, mich gut gewehrt.“

„Aberglaube, Fleiſcheslüſte —
Gegen dieſe Doppelmacht —
Hab' ich ritterlich geſtritten,
Manchen guten Sieg vollbracht."

„Aber jetzt, ich muß es klagen,
Reicht der Muth, die Kraft nicht me
Denn es ſtreitet gegen mich ein
Zehnfach gröſs'res, ſtärk'res Heer."

„Meine Bauern, ſonſt ſo ruhig,
Sind mit einem Mal verſtört;
Haben gegen meine Lehre
Frei und offen ſich empört."

„Schelten mich den Pietiſten,
Klagen über Muckerei,
Nennen meine Predigten nur
Lichterſcheuen Eulenſchrei.“

„Reden von Verdummungsplanen,
Und von Krebs- und Rückwärtsgang,
Und von Tyrannei der Kirche,
Und von Hör- und Glaubenszwang.“

„Und doch pred'ge ich nichts anders,
Als das liebe Gotteswort,
Wie ich's zwanzig volle Jahre
Ruhig lehrte fort und fort.“

„Ach, Herr Conſiſtorialis,
Sie, ein ſo erfahr'ner Mann,
Sagen Sie mir, wie ich ſolchen
Schweren Kampf beſtehen kann."

Darauf lächelt der Hochwürd'ge
Ueber's ganze Angeſicht,
Legt die Hände etwas höher
Auf den fetten Leib und ſpricht:

„Jedes Uebermaß bringt Schaden,
Allzuſcharf macht ſtumpf und flau;
Darum mit der Kirchenlehre
Nehmen Sie's nicht zu genau."

„Nur hübsch ruhig stets geblieben;
Wenn es sein muß, gut lavirt;
Sonst sich halten in der Mitte,
Dahin, wo der Strom Sie führt."

„Was!" rief ich mit tausend Schrecken,
„Solche Liebedienerei!
Soll der Diener Christi nicht mehr
Zeugniß geben kühn und frei?"

Und Herr Consistorialis
Schob die Achseln hin und her:
„Freund," spricht er darauf, „wir leben
In der alten Zeit nicht mehr!"

Winket dann mit gnäd'ger Miene
Mir die Kirchen-Eminenz.
Und ich geh' betrübt von dannen.
Und so schloß die Audienz.

Das göttliche Ebenbild.

Eine dramatiſche Scene in fünf Bildern.

Prolog.

Ihr wiſſet, edle Frau'n und Herrn,
Die Theologen wollen gern
Dem großen menſchlichen Geſchlecht
Entreißen ſein urew'ges Recht.

Sie ſagen: Seit dem Apfelbiß
Beſteht ein ungeheurer Riß,
Der zwiſchen Gott und Menſch geſcheh'n,
Und an uns Allen noch zu ſeh'n.

Verloren ſei das edle Schild,
Das heil'ge Gottes-Ebenbild,
Das ſonſt der Menſch in Wort und That
An Leib und Seel' getragen hat.

Solch' würdeloſe Rederei
Und dumme Bibelfaſelei
Zerfällt nun endlich in ihr Nichts
Vor jedem Strahl des neuen Licht's.

Die heil'ge Menſchheit, groß und hehr,
Verleugnet nun ſich nimmermehr;
An Seel' und Leib noch unverhüllt
Zeigt ſie ihr Gottes-Ebenbild.

Ihr ſollet, edle Herrn und Frau'n,
Dies Gottes-Ebenbild nun ſchau'n.
In Bildern aus der Menſchenwelt
Sei Gottes Bild euch vorgeſtellt.

Erſtes Bild.

Groß und ſchwer
Kommt daher
Mit des Gewichtes voller Gewalt
Eine koloſſale Geſtalt.

Umfangreich,
Tonnengleich
Wölbt sich nach dem Zirkel genau
Des gigantischen Leibes Bau.

Jeder Zoll
Dick und voll,
Schinken und Speck, und Wein und Bier,
Jeder Zoll ein gefräßiges Thier.

Um und um
Gut und dumm,
Blickt Wohlwollen und Humanität
Aus des Mannes Subjectivität.

Der Prologist.

Seht hier des Ueberflusses Bild,
Von welchem Gott auch überquillt;
An Güte und an Sanftmuth reich;
Sagt: Ist der Mensch dem Gott nicht gleich?"

Es schallet links, es schallet rechts:
„Ja! Wir sind göttlichen Geschlecht's!"

Zweites Bild.

Zierlich und nett und fein
Wandelt ein Herrlein herein,
Hat die zarte und weiche Haut
Rings vom feinsten Linnen bedeckt,

Hat ſich, wie ein Kätzchen im Mai,
Sauber und ſpiegelblank geleckt.

Kräuſelnd lockt ſich das Haar,
Schön und wunderbar
Rund um das Apollogeſicht;
Nett und keck um Lippe und Kinn
Zieht es, perſpectiviſch geformt
Und ſymmetriſch gekämmt, ſich hin.

Lächelnd, mit kurzem Schritt
Vor den Spiegel tritt
Nun das Herrlein; zufrieden ſchaut's,
Und mit ſtolzem Staunen erfüllt,
Im kryſtall'nen Grunde ſo klar
Sein ſelbſteigenes, liebliches Bild.

Streichelt ſich ſanft und zart
Ueber die Lippe den Bart,
Schaut dann mit prüfendem Blick
Auf die wohlgeformten Glieder;
Dreht ſich ſelig um ſich herum,
Lächelt ſüß, und ſetzet ſich nieder.

Der Prologiſt.

Ihr ſeht hier die Vollkommenheit,
Wie deren nur ein Gott ſich freut;
An Süße, Liebreiz, Anmuth reich;
Sagt: Iſt der Menſch dem Gott nicht gleich?

Es ſchallet links, es ſchallet rechts:
„Ja! Wir ſind göttlichen Geſchlecht's!“

Drittes Bild.

Matt und mank,
Bleich und krank
Schleichet püstelnd,
Röstelnd, hüstelnd,
Mit dem Haare gräulich-weiß,
Her ein zwanzigjähr'ger Greis.

Eisig kalt,
Stumpf und alt,
Lang und hager,
Häßlich mager
Hängt im Kleide ausgepreßt
Seines Leichnam's Ueberrest.

Grauſig kahl,
Gelb und fahl
Schiebt zu beiden
Backenſeiten
Bis zum abgewelkten Ohr
Sich ein ſpitzer Knochen vor.

Und doch ſprüht,
Und doch glüht
Ungeſtillte,
Viehiſch-wilde
Wolluſt in dem gier'gen Blick;
Seines Lebens höchſtes Glück.

Der Prologiſt.

Seht hier des Schöpfers mächt'ge Kraft,
Die unaufhörlich ſchafft und ſchafft;
An Luſt zu ſchaffen ewig reich;
Sagt: Iſt der Menſch dem Gott nicht gleich?

Es ſchallet links, es ſchallet rechts:
„Ja! Wir ſind göttlichen Geſchlechts!"

Viertes Bild.

Ernſt und abgemeſſen,
Ganz der Welt vergeſſen,
Sinnend und gedankenſchwer
Kommt ein großer Mann daher.

In der hohen Stirne,
In dem großen Hirne,
Wie ein Himmel ausgespannt,
Ruhet Weisheit und Verstand.

Blitz' um Blitze schlagen
Und Ideen jagen
Sich auf seinem Angesicht,
Und er hebt die Hand und spricht:

„Ich, Nicht-Ich und Object,
Du, Nicht-Du und Subject,
Absolute Immanenz,
Dann Logik und Consequenz.

„Relativ-schlechthinnig —
Gott und Mensch — das bin ich,
In dem Individuum
Gott- und Menschen-Mutuum" —

„Das allein ist Klarheit,
Das ist ew'ge Wahrheit,
Das ist Spontaneität —
Imperfectibilität."

Der Prologist.

Seht hier der ew'gen Weisheit Licht,
Wie es des Daseins Nacht durchbricht;
Wie Gott selbst an Erkenntniß reich;
Sagt: Ist der Mensch dem Gott nicht gleich

Es ſchallet links, es ſchallet rechts:
„Ja! Wir ſind göttlichen Geſchlechts!“

Fünftes Bild.

Luftig aus Engelshauch gewoben,
Ueber die ſündige Erde erhoben,
Flieget, um's Haupt einen Götterſchein,
Eine halbnackte Sylphide herein.

Schwebet im Tanze, und tanzet im Schweben
Ein vollendetes Himmelsleben,
Zittert an Armen und Füßen zugleich,
Einer Waſſerlibelle gleich.

Breitet die Arme, wie Engelsfittig,
Ueber die Bruſt ſo keuſch und ſittig;
Und das liebliche Götterweib
Zeigt rings ihren ätheriſchen Leib.

In den zarten Schmetterlingszehen
Waltet des heiligen Geiſtes Wehen;
Bis zum Oberſchenkel hinauf
Baut ſich der Tempel der Andacht auf.

Liebling des Himmels, von Gott geſendet,
Der die Leiden der Menſchheit endet;
Denn eine zweite heilige Nacht
Hat uns den neuen Heiland gebracht!

Der Prologiſt.

Seht das Aetheriſch-Göttliche,
Das Paradieſiſch-Menſchliche;
An Wundermacht und Zauber reich;
Sagt: Iſt der Menſch dem Gott nicht gleich?

Es ſchallet links, es ſchallet rechts:
„Ja! Wir ſind göttlichen Geſchlechts!“

Epilog.

So iſt denn aus der Menſchenwelt
Das Gottesbild euch vorgeſtellt;
Nur blinder Theologen Wahn
Mag pietiſtiſch zweifeln d'ran.

Verloren hat ihr gold'nes Vließ
Die Menſchheit nie, ihr Paradies;
An Leib und Seel' groß, rein und mild,
Trägt ſie noch Gottes Ebenbild.

Iſt nun die Menſchheit frei und groß,
Und aller Macht der Sünde los,
Erleuchtet durch ihr eig'nes Licht,
So braucht ſie auch den Heiland nicht.

So friſſet denn der Todtenwurm
Am zweiten babilon'ſchen Thurm,
Den ſich der Theologen Zunft
Gebaut hat ohne Volksvernunft.

Nur feige Knechte, Sclaven nur
Verleugnen ihre Gottnatur.
Wer von Natur im Himmel lebt,
Braucht nicht, der ihn dazu erhebt.

Und die Erlöſungstheorie,
Die ſich die Zopftheologie
Zur Schande ihrer ſelbſt erdacht,
Iſt nun als Unſinn abgemacht!

Neue Statuten zur Gustav-Adolf Stiftung.

Da jegliche Societät
Aus Mittel und aus Zweck besteht,
So muß der Gustav Adolf auch
Sich fügen solchem Welt'sgebrauch.

Der Gustav Adolf war ein Mann,
Der manche heiße Schlacht gewann;
Zwar focht er für das Lutherthum,
Doch kümmern wir uns nicht darum.

Auch war er ein zar frommer Christ,
Wie's mancher König heut' nicht ist,
Und führte, wie's geschrieben steht,
Sein gutes Schwert nur mit Gebet.

Auch machte er sich niemals breit
Mit seiner Werkgerechtigkeit,
Und durch den Glauben nur allein
Wollt' er zum Leben gehen ein.

Auch nannte er die heil'ge Schrift
Das beßte Schwert, das immer trifft,
Von Gottes Geist und Gottes Hand
Der armen Menschheit zugesandt.

Dies Alles, wohl geſchichtlich klar,
Und ſo zu ſagen factiſch wahr,
Kann doch bei unſerem Verein
Von uns nicht reſpectiret ſein.

Die Zeiten haben ſich gewand't;
Man iſt nicht mehr ſo überſpannt;
Und mit der ganzen Bibellehr'
Nimmt man es ſo genau nicht mehr.

Die vormals, arm an Weltverſtand,
Luther'ſche Chriſten ſich genannt,
Die ſind und wollen jetzt allein
Nur Menſchen, nichts als Menſchen ſein.

D'rum nur dem Menſchenthum zu gut
Errichten wir das Inſtitut;
Getrieben wird die Nation
Vorwärts zur Weltreligion.

Wie jetzt mit Recht der heil'ge Geiſt
A non lucendo lucus heißt,
So iſt das neue Menſchenband
Von Guſtav Adolf ſo genannt.

Was wir errichten, iſt ein Clubb,
Wo Uhlich, Wislicen' und Rupp
Nach ihrem Evangelium
Beſetzen das Präſidium.

Zu Aſſeſſoren ſind ernannt:
Der Dresd'ner Bauer rechter Hand;
Der freigeword'ne Gieſe dann
Zur Linken, Ronge nebenan.

Als Mitglied tritt in den Verein
Ein Jeder ohne Weit'res ein,
Sobald er durch Certificat
Als Menſch ſich ausgewieſen hat.

Der Glaube kommt nicht in Betracht;
Die Liebe iſt's, die Alles macht.
Die Liebe iſt das Schiboleth
Der neuen Welt-Societät.

Und weil die Liebe gar nichts frommt,
Die völlig aus dem Glauben kommt,
Haarzöpfig iſt und poſitiv,
Pedantiſch-eng und excluſiv;

Weil glaubensloſe Liebe nur
Sich feſthält auf der Menſchheit Spur,
Weil glaubensloſe Lieb' allein
Recht menſchlich uns erlaubt zu ſein;

So ſteht es als Bedingung feſt:
„Wer ſich etwa ertappen läßt,
Daß ihn der Glaube noch regiert,
Das Mitgliedsrecht ſogleich verliert."

Die Menſchheit iſt nun aufgewacht;
Der erſte Anfang nun gemacht,
Daß eine Heerde und ein Hirt
Auf Erden nun ſich bilden wird.

Der Peſcheräh, der Hottentott,
Der Perſer mit dem Doppelgott,
Der Jude, Heide, Türke iſt
Gebor'nes Mitglied, wie der Chriſt.

Die Menſchenfreſſer nur allein,
Sie müſſen ausgeſchloſſen ſein,
Denn Menſchenliebe da nicht iſt,
Wo Einer noch den Andern frißt.

So wachſe denn, du Liebesbaum,
Brich dir in Aller Herzen Raum.
Mag Chriſtenglaube untergeh'n,
Der Liebesclubb wird ewig ſteh'n!

An den König von Preußen.

Weil Dir's an Deinem Königsthron
Und in der ganzen Nation
An einem wahren Freund noch fehlt,
Der Dir die Wahrheit nicht verhehlt;

Weil Du, ſo ſehr Du ſpät und früh
Mit aller Sorge, aller Müh'
Für Deiner Völker Wohl Dich quälſt,
Das Rechte immer noch verfehlſt;

Weil alle die Miniſter Dein,
Sie mögen noch ſo weiſe ſein,
Dir nimmer guten Rath ertheilt,
Der Deiner Zeit die Wunden heilt;

Und weil mir, — wie? das weiß ich nicht,
Gekommen iſt das wahre Licht,
Das Dir allein, als Volksregent,
Erleuchten mag Dein Regiment;

So will ich offen Dir und frei
Bekennen, was das Mittel ſei,
Auf alle Zeit, je mehr und mehr
Dich ſchnell zu machen populär.

Zum Erſten magſt Du eingeſteh'n,
Daß Uhlich, Rupp' und Wislicen'
In Deinem großen Reich allein
Die allergrößten Männer ſei'n;

Daß ſie Gott ſelber in Dein Land
Als Volkserlöſer Dir geſandt,
Die nach zweitauſendjähr'ger Nacht
Den Tag des Lichts heraufgebracht.

Dann, um zu krönen dieſes Werk,
Send' einen Brief nach Königsberg,
Und tritt dort in die Freigemein'
Als freigewordnes Mitglied ein.

Zum Andern rufe männiglich,
Die um dein Volk ereifern ſich,
Als Lieblinge der Nation
Ruf ſie vor Deinen Königsthron.

Reich' ihnen dann mit Ehren dar
Den rothen und den ſchwarzen Aar;
Und dann, mein Fürſt, erhebe ſie
Zu Fürſten Deiner Monarchie.

Und ſprich: „Seit Preußenland beſteht
Umringte nie die Majeſtät
Und Unſern königlichen Aar
Solch' eine edle Ritterſchaar!“

Zum Dritten ruf' die Männer all',
Die mit des Wortes reichem Schwall
Zum Anſchau'n Deinem Volk gebracht,
Was Alles Du nicht recht gemacht; —

Ruf ſie, die offen und geheim
Mit ihrer Rede Honigſeim
Erweckt ſo bieder und ſo brav
Die Volksvernunft aus ihrem Schlaf; —

Ruf ſie vor Deinen Königsthron,
Und ſprich: „Ich und die Nation
Sind euch um eurer Weisheit Strahl
Zum Dank verſchuldet allzumal!

„D'rum wollen Wir, wie sich's gebührt,
Die Schulden, die ihr contrahirt,
Bezahlen euch von Herzen gern
Bei allen euern Gläubigern!"

Dann hast Du, edler Fürst, besiegt
Den Feind, der Dich, Dein Werk bekriegt;
Hör'st auf zu sein reactionär,
Und bist auf ewig populär!

Druck von Oskar Leiner in Leipzig.

Der Lichtfreund.

Ein romantiſches Epos in zwölf Geſängen.

Von

Dr. Gollenperger.

Der **Radikalen Lieder**

Zweite Sammlung.

BIBL. NIVERS. LIP.

Leipzig, 1848.

Verlag von Gebhardt & Reisland.

Inhalt.

Seite

Prolog. 1

Erſter Geſang.

Des Lichtfreundes Fleiſchwerdung. 7

Zweiter Geſang.

Des Lichtfreundes irdiſche Weihe. 17

Dritter Geſang.

Des Lichtfreundes himmliſche Weihe. 25

Vierter Geſang.

Des Lichtfreundes erſte Wunderthat. 37

Fünfter Geſang.

Des Lichtfreundes wunderbarer Abgang zur Hochſchule. 49

Sechſter Geſang.

Des Lichtfreundes academiſche Wunderthat. . . 63

Seite

Siebenter Gesang.

Des Lichtfreundes pädagogische Wunderthat. . . 79

Achter Gesang.

Des Lichtfreundes Wunderthat im Schullehrer-Seminare. 97

Neunter Gesang.

Der Lichtfreund als Redacteur. 115

Zehnter Gesang.

Des Lichtfreundes wunderbare Revolutions-Beschwörung. 135

Eilfter Gesang.

Des Lichtfreundes Landes-Regiments-Wunder. . 151

Zwölfter Gesang.

Des Lichtfreundes wunderbarer Abschied. . . . 161

Epilog. 175

Prolog.

Menſchengeiſt, du tief verkannter,
Du, des Weltgeiſt's Theil und Glied,
Der als Hauch des Univerſums
Durch die ganze Menſchheit zieht;

Menſchengeiſt, du Grund und Quelle
Des reellen, einz'gen Seins,
Du der Factor und Diviſor
In dem Welten-Einmaleins;

Menſchengeiſt, du hochgeborner,
Erbfeind du des Status quo,
Du im Weltalls-Alphabete
Abſolutes A und O.

Sing' mir eines Lichtfreunds große,
Eine ein'ge, einz'ge That,
Wie er wieder das verlorne
Paradies gefunden hat.

Singe, wie er ſchon im Hemdlein
Logiſch ſtammelte und klar,
Und bei ſeiner Blatterimpfung
Schon ein großer Redner war.

Wie er ſchon im Bluſenkleide,
Als der Mutter fleiß'ge Hand
Ihm die erſten Höslein flickte,
Excellirte an Verſtand.

Wie er dann in Flegeljahren
Unvergleichlich genial,
Ein Prometheus unſ'rer Zeiten
Licht vom Götterheerde ſtahl.

Wie er dann als abſolvirter
Held und Gott die Welt durchzog,
Und auf ſeines Lichtes Wage
Himmel, Erd' und Hölle wog.

Wie er dann die ganze alte
Welt aus ihren Angeln riß,
Und nach einer andern Richtung
Sie ſich drehn und rollen ließ.

Wie er dann, als er das große
Werk der Reformation
Glorreich überall vollendet,
Heimging zu des Lichtes Thron.

Und nun dort am Firmamente
Mit dem Urlicht eng vereint,
Als ein Stern der erſten Größe
Seine eig'ne Welt beſcheint.

Menſchengeiſt, auf, ſing' dies Alles,
Sing's mit vollem, lautem Ton,
Daß es ſchalle über alle
Taube, träge Nation.

Daß die finſtre Wolkenmaſſe,
Die die Menſchheit noch bedeckt,
Endlich weiche vor dem Lichte,
Das die neue Schöpfung weckt.

Erſter Geſang.

Des Lichtfreundes Fleiſchwerdung.

Magnus ſtand und maß und ſchnitt
Eben mit der großen Scheere;
Und bewährte meiſterlich
Seine alte Schneiderehre;

Sieh, da ſchauet durch die Thür
Eine würdige Matrone,
Lacht mit überſel'gem Blick,
Spricht im lauten Jubeltone:

„Magnus, Magnus, freue dich,
Biſt vor Vielen auserkoren.
Eben jetzt, o Vaterglück,
Iſt ein Söhnlein dir geboren.“

Und der Vater läuft davon
Mit dem Weibe um die Wette;
Und vor Freude außer ſich
Steht er vor dem Wochenbette.

Als er nun das Söhnlein ſieht,
Wie aus einem Ei geboren,
Hoch die Stirn, und ſpitz das Haupt,
Groß von Aug', und klein von Ohren;

Als er ſieht den hellen Blick
An dem kaum gebornen Wichtlein,
Der aus dem Pupillenrund
Brennt und leuchtet wie ein Lichtlein:

Als er hört den erſten Schrei,
Laut, ſonor, und ſtreng entſchieden,
Wie ein neugebornes Kind
Niemals noch geſchrie'n hienieden;

Als er ſah gebieteriſch
Sich die kleinen Hände regen,
Und mit Selbſtbewußtſein ſchon
Sah die Füßlein ſich bewegen;

Zuckt es wie ein heller Blitz
In des Vaters Subjective,
Und er ſchaut des Söhnleins Loos
In der Zukunft tiefſter Tiefe.

Nimmt darauf in ſeinen Arm
Dies ſein Blut von ſeinem Blute,
Seinen Geiſt von ſeinem Geiſte
Und ſpricht mit Prophetenmuthe:

„Heil und Heil, und nochmals Heil
Iſt heut meines Hauſes Laren,
Meinem alten Mannesſtamm
Und zunächſt mir widerfahren.

Dieſer Bub' wird einſt ein Mann,
Groß und mächtig ohne Gleichen,
Und ſein Ruhm wird allen Ruhm,
Der bisher war, überſteigen.

Er wird ſein ein Licht der Welt,
Wie die Welt noch keines kennet,
Der mit ſeines Geiſtes Strahl
Leuchtet, wärmet, ſticht und brennet.

Wie ein zweiter Helios
Wird er auf des Lichtes Wagen
Die Illumination
Ueber alle Lande tragen.

Er wird ſein ein Aergerniß
All' dem Heer der Obſcuranten
Und an ſeiner Weisheit Fels
Wird der Zeiten Woge branden.

Er wird für die Politik
Einen neuen Grundſtein legen
Und die leichte, faule Spreu
Von des Staates Tenne fegen.

Eine neue Kirche wird
Er für alle Völker gründen,
Ohne Dogma und Symbol,
Ohne Glauben, ohne Sünden.

Eine neue Theorie
In ganz neuen Grundartikeln
Wird er zu der Menſchheit Heil
Einzig aus ſich ſelbſt entwickeln.

Er wird ſein der Mittelpunkt
Aller wahren Progreſſiſten
Und mit ſeinem Fortſchrittsſchritt
Aergern ſelbſt den Gott der Chriſten.

Ja, mein Sohn, mein Fleiſch und Blut,
Geiſt von meinem Geiſt gezeuget,
Du wirſt ſein der erſte Mann,
Vor dem alle Welt ſich beuget.

Wachſe nun und dehne dich,
Strecke frei und ſchlank die Glieder,
Leucht' aus deines Lichtes Höh'
Auf die dunkle Welt hernieder!"

Als er d'rauf das edle Kind
In die ſaubern Windeln zwickelt,
Sieht er ſchon auf ſeiner Hand,
Wie der Geiſt ſich ſelbſt entwickelt.

Leibidee'n, warm und hell,
Sind im Bettlein aufgeſchichtet,
Und es hat das große Kind
Seine erſte That verrichtet.

Zweiter Gesang.

Des Lichtfreundes irdische Weihe.

Reich geſchmücket ſtehn die Pathen,
Und der Prieſter im Talar
Tritt vor den improviſirten,
Decorirten Hausaltar.

Wie ſoll euer Söhnlein heißen?
„Jean Jaques Rouſſeau und Voltaire,
Wolfenbüttler Fragmentiſte
Und vor Allem Lucifer!“

Meiſter, ſeid ihr denn bei Sinnen,
Soll denn euer Söhnelein,
Da ihr's Lucifer benamſet,
Ganz und gar des Teufels ſein?

Magnus wirft nun in die Bruſt ſich:
„Lucifer, wißt ihr das nicht,
Iſt ein Gott, der mit ſich bringet
Lauter friſches Himmelslicht.

Und in meinem lieben Sohne,
Der als Lichtfreund kam zur Welt,
Wird der Lucifer in ſeiner
Wahren Ehre dargeſtellt.

Jean Jaques Rouſſeau ſoll er heißen
Der Orthodoxie zum Graus;
Auch wird er einſt ſeine Kinder
Senden in das Findelhaus.

Und von Voltaire ſoll er lernen,
Wie der Geiſt ſich nicht genirt,
Und, wenn's ſonſt ihm conveniret,
Selbſt den lieben Gott blamirt.

Fragmentiſt von Wolfenbüttel
Heißt er, weil er ſelbſt die Welt
Nebſt dem Himmel und der Hölle
Und nebſt Gott in Frage ſtellt.

Alſo ſeid zur Taufe immer
Mein Herr Pfarrer nur bereit;
Richtet euch nicht nach der Mode
In der lieben Chriſtenheit!“

Doch der Pfarrer kann's nicht faſſen,
Was der Magnus offenbart,
Und er tauft das Schneiderſöhnlein
Kurzweg nach der alten Art.

Tauft das Kind, ohn' lang' zu fragen,
Gottfried Friedrich Chriſtian,
Spricht dazu das Ja und Amen,
Segnet's und empfiehlt ſich dann.

Magnus ſendet ſeines Zornes
Feuer-Blitze ringsumher:
„Trotz dir, ſpricht er, trotz der Kirche
Heißt mein Söhnlein Lucifer!“

Und er taucht ins Waſſerbecken
Seines Söhnleins Angeſicht,
Legt die Hände weihend nieder
Auf die naſſe Stirn und ſpricht:

„Ich, dein Vater, tauf' und nenn' dich
Jean Jaques Rouſſeau und Voltaire.
Fragmentiſt von Wolfenbüttel
Und vor Allem Lucifer.

Und weil in der Landeskirche
Glaubensdruck und Tyrannei
Herzen und Gewiſſen drücket,
Mach' ich mich von ſelber frei!"

Und von Stund an tritt Herr Magnus
Und mit ihm ſein Söhnelein
Aus der alten Knechtſchaftskirche
In die freie Kirche ein.

Dritter Gesang.

Des Lichtfreundes himmlische Weibe.

Lucifer, der liebe Knabe,
Lieblich, wie's nur Wen'ge ſind,
Wächſt zum Staunen aller Nachbarn
Auf als wahres Wunderkind.

Wunderlieblich, ſtaunenswürdig
An dem Leibe, an der Seel',
Wie die Engel der Madonna
Hat gemalet Raphael.

Golden kräuſeln ſich die Haare,
Lächelnd lauſcht der kluge Blick;
Ueberall tritt hell zu Tage
Sein zukünftiges Geſchick.

Und mit gier'ger Haſt langt Luci,
Wie der Vater koſend ſpricht,
Nur nach Dem, was glänzt und funkelt,
Langt und ſieht nur nach dem Licht.

Und der Knabe wird vom kleinſten
Lichtſtrahl ſchon electriſirt,
Und für Lichter aller Sorten
Iſt er wahrhaft paſſionirt.

Schaut hinaus durch's Bodenfenſter,
Geht die gold'ne Sonne auf
Und verfolgt mit träumeriſchen
Blicken ihren Himmelslauf.

Lieber noch ſchaut er der Luna
In das volle Angeſicht,
Wärmt ſich, wie ein Elfenkönig
An dem kalten Silberlicht.

Und im Winter, brannte vor ihm
Auf dem Tiſch der gelbe Talg,
Mußte Mutter mit ihm ſpielen:
„Stirbt der Fuchs, ſo gilt der Balg!“

Und die Mäßer ſeines Vaters
(Genial iſt der Genuß)
Stiehlt er alle, biegt und fältet
Sie zu langen Fidibus.

Läßt zu Zunder ſie verkohlen,
Und ein ſelig Lächeln ſehn,
Wenn im Strahlenkranz die kleinen
Leutchen aus der Kirche gehn.

Und mit ſeliger'm Entzücken
Stiller, länger, lieber noch
Stehet er, wie angezaubert,
Vor dem großen Ofenloch.

Sieht die Funken luſtig drehen
Sich im flücht'gen Herentanz,
Und verſchlingt mit offnem Munde
Gierig allen Feuerglanz.

Und am hellen, lichten Tage,
Wie ein zweiter Diogen,
Läßt er ſich mit der Laterne
Auf den Straßen wandelnd ſehn.

Was nur Licht iſt, was nur Licht heißt
Zieht mit ſeinem Zauberſchein
Mächtig und unwiderſtehlich
An das Götterknäbelein.

Und der Vater, der des Sohnes
Lichtfreundſchaft in ſolchem Maas
Wachſen ſieht, läßt ihm ein Häuslein
Bau'n von lauter Fenſterglas.

Gläſern ſind die Wände alle,
Gläſern jegliches Gemach,
Gläſern ſelber iſt der Boden,
Gläſern Alles, Dach und Fach.

Und ſobald die Sonne ſcheinet,
Eilt mit freudetrunkner Haſt
Lucifer, der kleine Lichtfreund,
In den gläſernen Palaſt.

Badet wie ein luſtig Fiſchlein
Und mit Götterlüſternheit
Sich mit ſeiner ganzen Seele
In der gläſern' Seligkeit.

Und der Vater und die Mutter
Kommen, ſehn und ſind beſiegt
Von des Luci künſt'ger Größe,
Die ſo hell zu Tage liegt.

Selbſt der Wolkenhimmel fühlt ſich
Angezogen von dem Licht,
Das aus dieſem Glaspalaſte
Und des Knaben Augen bricht.

Und hoch oben aus des Lichtes
Ewigreichem Götterſitz
Zuckt mit ſchaurigem Gepolter
Nieder ein gewalt'ger Blitz.

Schlägt in abertauſend Trümmer
Unſers Luci Domicil,
Und zerſtört dem innern Lichte
So das äußere Aſyl.

Doch o Wunder über Wunder!
Auf des Knaben hoher Stirn
Leuchtet's hell; es ſteht in Flammen
Das entzündete Gehirn.

Und der Vater und die Mutter
Decken ſich das Angeſicht;
Ihre Augen ſind geblendet
Von des Söhnleins Zauberlicht.

Und der Vater ſpricht mit Würde
Zu der Mutter ſtill entzückt:
„Unſerm Luci hat der Himmel
Nun das Siegel aufgedrückt.“

Vierter Geſang.

Des Lichtfreundes erſte Wunderthat.

Als die Zeit nun war gekommen,
Wo die zarten Kinderſeelen
Sich mit ihren erſten Sorgen
In der Schule lernen quälen;

Wird auch unſer kleiner Rouſſeau
Mit dem Büchlein unterm Arme
Von des Vaters eignen Händen
Beigeſellt dem Schülerſchwarme.

Und da kam es gleich zu Tage,
Daß der Lucifer kein Kind war,
Und ein extraordinäres
Licht, von Menſchen nicht entzündbar.

Mochte ſich der Lehrer quälen
Mit den andern dummen Jungen
Und nach ſeiner Pädagogik
Selbſt das Schwerſte ſein gelungen,

Unſer Rouſſeau-Voltaire-Luci
War aus anderm Geiſt geboren
Und es war am Fragmentiſten
Hopfen, Malz und Müh' verloren.

Wenn die Knaben, wenn die Mädchen
Mit dem A-B-C ſich quälten,
Und die Striche an der Tafel
Mühſam ſich zuſammenzählten

Schwebte Lucifer in höhern
Unbekannten Regionen,
Wo die großen Geiſter alle
Wie in ihrer Heimath wohnen;

Durch das offne Fenſter ſchauet
Er hinaus in weite Ferne,
Und er zählt am Firmamente
Selbſt am hellen Tag die Sterne.

Und im Winter, wenn die Lichter
Brannten in dem warmen Zimmer,
Lebt und webt der Wolfenbüttler
In des Talglichts mattem Schimmer.

Einſt, (denn wer vom Himmel einmal
Iſt zu Groſſem auserleſen,
Offenbart zu rechter Stunde
Stets ſein wunderbares Weſen)

Einſt an einem Wintermorgen,
Wo die hellen Lichter brannten,
Und die Knaben und die Mädchen
Um den Lehrer horchſam ſtanden,

Bohrt ein Windſtoß durch das Fenſter
Sich herein mit großem Knalle
Und verlöſchet unbarmherzig
Und im Nu die Lichter alle.

Und nun lieget ſchwer und bleiern
Finſterniß in ſchwarzer Wolke
Auf des Lehrers äußerm Menſchen
Und dem ganzen Schülervolke.

Welch ein ärgerlicher Zufall!
Welch ein ärgerliches Gleichniß!
In der Schule ſoll es hell ſein,
Und hier eine finſtre Wildniß!

Welch ein Schrecken für die Lehrer,
Die ſo ganz im Lichte ſtehen,
Wenn am Ort der großen Weisheit
Nichts als Finſterniß zu ſehen!

Ja, für Myſtiker und Mucker
Und für arge Pietiſten,
Und für alle Rückwärtsleute
Und für orthodoxe Chriſten,

Und für Alle, die da wollen
Eines blinden Glaubens Knecht ſein,
Mag ein ſolches rabenſchwarzes,
Grauſes Dunkel eben recht ſein!

Aber für die Aufgeklärten,
Die im Licht der Wahrheit leben,
Und auf eignem Geiſtesfittig
Stracks hinauf zum Urlicht ſchweben

Die ob ihrer großen Weisheit
Durch den Glauben ſehr genirt ſind,
Und drum von der Kirchenlehre
Und der Schrift emancipirt ſind,

Die, erweckt zum Selbſtbewußtſein,
Ihre Würde nie verkennen
Und aus Liebe zu dem Lichte,
Wenn ſie ſchlafen, Nachtlicht brennen.

Die berufen ſind, zu ſtehen
Vor dem großen Weltenriſſe,
Appelliren gegen alle
Mond- und Sonnenfinſterniſſe;

Für die aufgeklärten Lehrer
Iſt's ein wahrer Todesſchrecken
Fühlen ſie ſo unerwartet
Von der Finſterniß ſich decken.

Doch noch eh' der Volks-Magiſter
Seines Schreck's ſich recht beſonnen,
Iſt der Sieg ſchon über alles
Dunkel wunderbar gewonnen.

Lucifer, der Wunderknabe
Macht des Satans Spuk zu nichte;
Denn er ſteht und brennt und leuchtet
Mitten in dem eignen Lichte.

Eine heil'ge Geiſterflamme
Zittert auf der Stirn des Knaben,
Wie die Jünger an dem Pfingſtfeſt
Mögen einſt geleuchtet haben.

Wie der Lehrer ſolches Wunder
Nun mit eignem Blick betrachtet,
Und das Dunkel ſieht vertrieben,
Das bisher ihn ſo umnachtet,

Rafft er geiſtesgegenwärtig
Alle Lichter ſchnell zuſammen,
Steckt ſie an behende wieder
An des Knaben Wunderflammen.

Und ſeit dieſem brennt und leuchtet
In des Lehrers ſtiller Klauſe
Ew'ges Licht! Nun kann er ſagen:
„Ich bin ganz im Licht zu Hauſe!“

Fünfter Geſang.

Des Lichtfreundes wunderbarer Abgang zur Hochſchule.

Und ſo flog die Zeit des Lernens
Unſerm Lucifer vorbei,
Und er ſprach im Sebſtbewußtſein
Seiner Kraft ſich ſelber frei.

Als die Präceptoren alle
Hielten ihren weiſen Rath,
Um in Summa zu bezeugen,
Was er profitiret hat,

Oeffnete der Herr Director
Seinen Mund zuerſt und ſprach:
„Wunderbar iſt's mir zu Muthe,
Denke ich der Sache nach.

Soll ich Zeugniß geben, das ſich
Von der Wahrheit nicht entfernt,
Nun, ſo hat in meiner Claſſe
Lucifer gar nichts gelernt.

Und doch, wunderbar zu ſagen,
Ohne Weisheit iſt er nicht;
In ihm leuchtet ohne Zweifel
Ein ganz ungewöhnlich Licht.

Drum weil er in unſern Claſſen
Eigentlich gar nichts capirt,
Muß ich glauben, daß von Oben
Lucifer ſei inſpirirt.

So zu ſagen, weiß er Alles,
Und auf geniale Art
Dringt wie Göthe und wie Schiller
Herrſchend in die Gegenwart.

Und als Moraliſten reicht ihm
Sanct Jacob das Waſſer nicht;
Auguſtin, der Kirchenvater,
Iſt vor ihm ein kleines Licht.

Und der Plan des Sprachgebäudes
Liegt in ihm vollendet da,
Und es kommen, daß ich's ſage,
Kaum die Brüder Grimm ihm nah.

Und das, was er leiſtet in der
Religions-Philoſophie,
Sah die Welt ſeit Jean Jaques Rouſſeau,
Seit dem großen Voltaire nie.

Lucifer ſteht drum als eine
Wunderſame Gloria
Und als Sprößling unſrer Schule
Ohne ſeines Gleichen da.

Und ich möchte drum nicht ſchmälern
Seinen angebornen Ruhm
Und entließ' ihn mit dem aller-
Beſten Teſtimonium.

Doch was hilft das helle Leuchten
Seines eignen großen Licht's?
Von den allergrößten Männern,
Von den Heiden weiß er nichts!

Wer den Cicero nicht kennet,
Nicht kennt den Euripides,
Nicht den Tacitus und nicht den
Göttergleichen Sophokles,

Wer die Römer und die Griechen
Nicht als größte Meiſter ehrt,
Wer vom Weisheitsquell der Alten
Stolz ſich und verächtlich kehrt,

Summa: Wer ſich nicht will beugen
Unter unſre Claſſiker,
Iſt und bleibt zeit ſeines Lebens
Doch nur ein Böotier.

Lucifer, mag er auch leuchten
In den Strahlen eignen Lichts,
Von der einzig wahren Weisheit,
Von den Heiden weiß er nichts.

Iſt mit mir nun, wie ich hoffe,
Einig das Collegium,
Werde Lucifer entlaſſen
Ohne Teſtimonium."

Und es ſtimmt in dieſes Votum
Die Verſammlung völlig ein.
Und es tritt, dazu geladen,
Lucifer alsbald herein.

Lucifer, ſo ſpricht der Rector,
Zwar ſind wir von euch charmirt,
Und von eurer großen Weisheit,
So zu ſagen, ganz frappirt.

Aber weil die alten Meiſter,
Denen ſich die ganze Welt,
Als dem Mittelpunkt der Weisheit,
Ehrfurchtsvoll zu Füßen ſtellt,

Weil die Römer und die Griechen
Ihr ſo wenig reſpectirt,
Und von ihrem Göttergeiſte
Wenig oder nichts capirt,

So votir' ich und mit mir das
Löbliche Collegium:
„Ihr ſeid zwar entlaſſen, aber
Ohne Teſtimonium!“

Lächelt Lucifer mit Würde
Wie ein griech'ſcher Gott und ſpricht:
„Tragen alſo doch die Herren
Noch den Zopf und ſehn ihn nicht?

Alſo auch im Reich des Wiſſens,
In der ganzen Wiſſenſchaft
Iſt verflogen und vertrocknet
Alle Kraft und aller Saft?

Nicht genug, daß Staat und Kirche
Faulen in dem Status quo:
Auch in der Minerva Tempel
Driſcht man noch das alte Stroh?

Wohl, ihr Herr'n, ich geh' von hinnen
Ohne Teſtimonium.
Doch gedenken wird an mich das
Löbliche Collegium."

Und dabei, o neues Wunder,
Bricht ein mächt'ger Feuerſtrahl
Aus dem Haupt ihm, und erleuchtet
Magiſch hell den Sitzungsſaal.

Und die Herren Präceptoren
Sitzen ganz erſchrocken da;
Denn ſie ſind ganz übergoſſen
Von des Lichtfreund's Gloria.

Und ſo ſcheidet er im höchſten
Glanze ſeiner Zaubermacht.
Vor ihm Licht; und hinter ihm wird's
Rabenſchwarze, finſtre Nacht.

Und ſeitdem iſt's finſter blieben
Leider! im Gymnaſium
Und es herrſcht darin nur noch das
Claſſiſche Heidenchriſtenthum.

Sechſter Geſang.

Des Lichtfreundes academiſche Wunderthaten.

Wo die Musen alle neune
Und die Grazien dazu
Und Apollo und Minerva
Halten ihre Götterruh;

Dort auf Straßen und auf Märkten
Einer guten deutschen Stadt,
Die ob ihrer großen Berge
Nirgends ihres Gleichen hat:

Dort erſchien, wie einſt das Mädchen
Aus der Fremde, fein und zart,
Ein miraculöſer Jüngling,
Gar nicht nach der Burſchen Art.

Trägt das Haupthaar abgeſchnitten
Wie der Mandarin Ho-Kang,
Mit der Schneppe auf der Stirne,
Völlig à la mécontent.

Und ein nettes Ziegenbärtlein,
Abdel-Kader'n imitirt,
Lieblich anzuſehn, das runde
Kinn des Götterjünglings ziert.

Auf der vollen Oberlippe
à la Vandyk aufgeputzt,
Wächst ein Doppelbärtlein, zierlich
Zu zwei Strahlen zugestutzt.

China, Africa und Holland
Sind somit repräsentirt,
Und zu einem Staatenbunde
Auf des Jünglings Haupt unirt.

Was Sir Robert Peel und Guizot,
Was der kleine Herr Thiers
Nicht erreichte, stellt der Jüngling
Einfach durch sein Haupthaar her.

Wunderbar doch, wie's die Welt ſah
Seit dem Schöpfungsmorgen nicht,
Ueberſtrahlt das Staatenbündniß
Zauberhaft ein helles Licht.

Magiſch bricht es aus der großen
Augen dunklem Himmelsblau,
Keck und ſcharf, als müßt' es dringen
Durch des Firmamentes Bau.

Wo ſich läßt der Jüngling ſehen,
Sammelt ſich ſo Jung, ſo Alt
Um die noch nicht dageweſ'ne
Wunderbare Mannsgeſtalt.

All' die Frauen, all' die Mädchen,
Die ſich halb dem Jüngling nah'n,
Zieht der Magnet ſeines Blickes
Ganz, unwiderſtehlich an.

Wenn er durch die Straßen ſchreitet,
Lang und ſteif den Arm geſtreckt,
Und vom feinſten Gemſen-Leder
Seines an der Hand bedeckt;

Oeffnen rechts und öffnen links ſich
Alle Fenſter, und es ſchau'n,
Von Bewundrung hingeriſſen,
Nach ihm alle ſchönen Frau'n.

Und die armen Männer werden
Von der Eiferſucht geplagt,
Die, ein blutbegier'ger Vampyr,
An dem Herzen ſaugt und nagt.

Und die Ehefrauen leben
Mit den Männern hart im Zwiſt,
Weil kein Eh'mann ſo bezaubernd,
Wie der fremde Jüngling iſt.

Und die beſten, treu'ſten Bräute
Löſen Alle kurz und rund,
Weil kein Bräutigam ſo ſchön iſt,
Wie der Jüngling, ihren Bund.

Und in grauſiger Verſchwörung
Treten in der ganzen Stadt,
Ehmann, Bräutigam und Jeder,
Der noch Sinn für Weiber hat,

Alle treten eng zuſammen
In gemeiner Liebesnoth
Und ſie ſchwören nun dem fremden
Jüngling Untergang und Tod.

Und beſiegeln ihr Gelübde
Feierlich mit Hand und Mund,
Und ſie ſchließen im Geheimen
Einen deutſchen Sonderbund.

Und ſie ziehen wohlbewaffnet
In das freie Feld hinaus,
Rüſten ſich mit Feuermuthe
Zu dem ritterlichen Strauß.

Treffen ihn im nahen Wäldchen,
Wo er eben promenirt,
Und durch ſeine Gegenwart die
Ganze Schöpfung ehrt und ziert.

„Stirb Verräther, Ungeheuer!
Stirb, du hölliſches Geſpann!“
Alſo fallen über ihn her
Tauſend und achthundert Mann.

Schwingen Dolche, ſchwingen Schwerter,
Schwingen Fäuſte ſchwer und dick;
Und des Jünglings ganze Waffe
Iſt ein einz'ger Feuerblick.

Und er ſchaut das Heer der Mörder
Still und ruhig an und ſpricht:
„Was ſeid ihr hierher gekommen?
Kennt ihr Herren mich denn nicht?

Bin der freie Geiſt der Zeiten,
Bin des deutſchen Volks Voltaire;
Bin der neue Reformator,
Bin der Lichtfreund Lucifer.

Bin der Herold, der die Freiheit
Predigt aller Nation;
Bin der unterdrückten Menſchheit
Helfer, Freund und Schutzpatron.

Und die todten Geiſter, welche
Die Cenſur ins Grab gebracht,
Sind in mir, durch mich zum Lichte
Eines neuen Tag's erwacht.

Alle ſie, die vor mir wirkten,
Nur mit Ruthen haben ſie
Und mit Schonung noch gezüchtigt
Staats- und Kirchendespotie.

Aber Ich — mit Scorpionen
Will das Obſcurantenheer
Peitſchen bis aufs Blut und Leben,
Ich, der Lichtfreund Lucifer.

Auf, ihr Männer, auf, ihr Brüder!
Wer ein Freund des Lichtes heißt,
Trete kühn auf meine Seite,
Hier iſt Freiheit, hier iſt Geiſt!"

Als er ſolches Wort geredet,
Sandte er noch einen Strahl
Seines wunderbaren Lichtes
In die Seelen allzumal.

Und in heiliger Begeiſtrung
Ruft das ganze Männerheer:
„Hoch, dem neuen Menſchheitsretter,
Hoch, dem Lichtfreund Lucifer.“

Welch ein Wunder! In die Wogen,
In die wilde Kampfesgluth
Gießt das Licht das Oel des Friedens,
Dämpft der ſtolzen Krieger Muth?

Die mit projectirtem Morde
Zogen aus der Stadt hinaus,
Ziehn geſchlagen und gefangen
Wieder heimwärts in ihr Haus?

Und die Gluth der Eiferſucht, die
Aller Herzen ſo durchwühlt,
Wird mit wenig Worten völlig
Ausgelöſcht und abgekühlt?

O ihr mächt'gen Potentaten,
Ihr habt eure große Noth;
Denn ein einz'ger Lichtfreund ſchlägt ein
Ganzes Corps der Feinde todt.

Siebenter Geſang.

Des Lichtfreundes pädagogiſche Wunderthaten.

Auf dem Dreifuß des Katheders
Sitzt der Lichtfreund Lucifer,
Und das wilde Volk der Knaben
Und die Mädchen um ihn her.

Lucifer ein Dorfſchulmeiſter?
Welche Selbſterniedrigung!
Er, der nur mit Lichte umgeht,
Welche Seelenpeinigung!

Ach, wann wird der Tag erſcheinen,
Wo der Staat es laut bekennt,
Daß der Lehrer iſt das aller-
Erſte Glied im Regiment!

Wann wird's eine Wahrheit werden,
Daß die tiefſte Wiſſenſchaft
Der gelehrt'ſten Profeſſoren,
Und der Kunſt geweihte Kraft, —

Daß die Arbeit der Miniſter
Und die Müh' der Obrigkeit,
Und des Leib- und Seelenarztes
Sorgenvolle Tageszeit, —

Daß des Bürgers regſter Eifer,
Seiner Hände größter Fleiß,
Und des armen, ehrenwerthen
Tagelöhners Blut und Schweiß, —

Daß dies Alles nichts, gar nichts iſt
Und nicht der Beachtung werth,
Gegen jene Müh', mit welcher
Wird das A-B-C gelehrt,

Und gelehrt wird das Geheimniß
Des geſchnitt'nen Gänſekiels,
Und des log'ſchen Rechenknechtes,
Und des populären Stil's,

Und das größere Geheimniß,
Daß das ganze Chriſtenthum
Sich nicht länger kann erhalten
Vor dem neuen Menſchenthum! —

Dann, wenn endlich in der Schule
Dies Geheimniß wird gelöſt
Und das Sclaventhum der Menſchheit
In dem Kinde ſchon erlöſt,

Dann erſt, wenn die Volksvernunft ſchon
In dem Kind' das Scepter führt,
Dann erſt ſteht der Volksſchullehrer
Auf dem Thron, der ihm gebührt!

Auf dem Dreifuß des Katheders
Sitzet alſo Lucifer,
Und das wilde Volk der Knaben
Und die Mädchen um ihn her.

Und er öffnet ſeiner Lippen
Weisheitsquell und lehrt und ſpricht:
„Liebe Kindlein, Eins nur iſt es,
Was euch noth thut, volles Licht!

Seid ihr auch noch klein und purzlich,
Seid ihr doch im Geiſte frei,
Und es wohnet euern Seelen
Auch ein Stück vom Weltgeiſt bei.

Könnt nicht früh genug entlaufen
Dem verquoll'nen Kinderjoch,
Das ſo manche große Kinder
Knechtiſch tragen heute noch.

Was bisher vom Worte Gottes,
Von der Bibel, euch gelehrt,
Iſt für aufgeklärte Geiſter
Keinen rothen Heller werth.

Wollt ihr Fabeln leſen, nun ſo
Nehmt die Bibel in die Hand,
Doch gebraucht dies droll'ge Buch nur
Mit geſundem Hausverſtand.

Was darin vom ſogenannten
Lieben Gott euch wird docirt,
Gilt allein vom Menſchengeiſte,
Der ſich d'rin als Gott gerirt.

Ja, dies gilt von euch, ihr Kindlein,
Wie vom ganzen Menſchenthum,
Denn ihr ſeid ein weſentliches
Stück vom Evangelium.

Ihr ſeid freigeborne Geiſter,
Tragt den Leuchter innerlich,
Der nur noch des Lichtes wartet,
Und dies neue Licht bin Ich."

Und die lieben Kinder ziehen
Als Lichtfreundelein nach Haus,
Breiten ihre neue Weisheit
In der Aeltern Hauſe aus.

Und das Licht berührt die Seelen
Aller, die im Dorfe ſind,
Bis es ſelbſt des Nacht- und Tage-
Wächters ganzes Herz gewinnt.

Und Nachts um die zehnte Stunde
Nimmt er ſeinen Spies geſchwind,
Macht die vorgeſchriebne Runde,
Bläſ't ſein Hörnlein und beginnt:

Bum! Bum! Bum!
Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen,
Bin ſo hoch, wie ihr geſtellt;
Ich bin auch ein Lichtfreund worden,
Bin mein eignes Licht der Welt.

Bin ein freigewordner Chriſte,
Und zum Menſchen promovirt,
Dien' euch heut zum letzten Male,
Bin, wie ihr, emancipirt.
Bum! Bum! Bum!

Als die freigeword'nen Bauern
Hören ſolche neue Mähr,
Kratzen ſie ſich doch bedenklich
An dem Kopfe hin und her.

Möchten ſelber gern wohl frei ſein,
Möchten gern wohl ſein ein Licht;
Doch dem Nacht- und Tagewächter
Gönnen ſie die Freiheit nicht.

Laufen eiligſt nun zum Schulherrn:
„Lucifer, Ihr geht zu weit!
Daß wir ſelbſt als Lichter leuchten
In der Zeiten Dunkelheit,

Daß wir Bauern zum Bewußtſein
Unſres innern Lichts erwacht,
Daß Ihr uns habt aufgekläret,
Das habt Ihr ſchon recht gemacht;

Aber, Freund, das ſeht Ihr ſelber,
Soll das Licht in Ehren ſtehn,
Muß es etwas Finſtres geben,
Wo des Lichtes Macht zu ſehn.

Da nun ſelbſt der Nachttrabante
Auch ein Licht geworden iſt,
Iſt uns ja verloren gangen
Auch der letzte dumme Chriſt.

Und ſo iſt uns nutzlos worden
Unſer eigner Strahl des Lichts,
Und es hilft uns unſre Weisheit,
So zu ſagen, Alles nichts.

Einen Dummen muß es geben,
Sonſt hört alle Weisheit auf;
Nur weil's finſter in der Nacht iſt,
Geht die Sonne wieder auf.

Wollt Ihr ſelbſt uns nun zu Liebe
Wieder finſter ſein und dumm,
Daß wir Euch erleuchten können,
I nun, Freund, ſo ſei es drum.

Wollt Ihr nicht, ſo mögt Ihr gehen,
Brauchen Euch dann gar nicht mehr;
Denn von uns iſt Jeder worden
Nun ein zweiter Lucifer."

Als die Bauern hier geſchloſſen
Die Interpellation,
Brannte Zorn und heil'ger Eifer
In des Lichtes großem Sohn.

Fürchterliche Wuthorkane
Toben wild in ſeiner Bruſt!
Könnte er ſie All' zermalmen,
Welche Rache! Welche Luſt!

Doch der wahrhaft große Mann zeigt
Eben groß ſich in der Schmach,
Und in allem um die Wahrheit
Schwer erlitt'nen Ungemach.

Lucifer legt nur Verachtung
In des Auges Feuerſtrahl,
Wirft ihn auf die Bauern nieder,
Leuchtet magiſch noch einmal;

Schiebt die Lippen vor, von Ekel
Uebermannet und von Hohn,
Bläſ't den Staub von ſeinen Stiefeln,
Lächelt ſtill und geht davon.

Und ſeitdem brennt in dem Orte
Alles hell und lichterloh,
Und die aufgeklärten Bauern
Leben all' in jubilo.

Nur der einz'ge Seifenſieder
Starb in großer Hungersnoth;
Er verlor, weil ſich die Bauern
Selbſt erleuchten, all' ſein Brot.

Achter Geſang.

Des Lichtfreundes Wunderthat im Schullehrer-Seminare.

In dem Lehrerſeminare
Welch ein Treiben, welch ein Jagen!
Stühle, Bänke werden haſtig
In den groſſen Saal getragen.

Und was giebt's? Wem mag es gelten
Dieſes ungewohnte Leben?
Ach, ein fremder Pſychologe
Will eine Gaſtrolle geben.

Und im ſonſt ſo ſtillen Saale
Welch' geſchäftiges Getreibe!
Jeder will gern kennen lernen
Seine Seel' in ſeinem Leibe.

Sieh! da ſteigt mit ſtolzem Schritte
Nun ein Mann auf das Katheder;
Seine kleinen Hände decket
Roſenroth glacirtes Leder.

Trägt ein glänzend Sonnenbildniß
An der goldnen Buſennadel;
Auf der breitgewölbten Stirne
Liegt der angeborne Adel.

Doch der ſtärkſte Diamante
Liegt in ſeinen Augenhöhlen;
Und da leuchtet's wie ein Focus
Licht- und freigewordner Seelen.

Und die Herrn Seminariſten
Schrecken vor des Lichtes Flammen,
Die aus ihm herunterſchlagen,
Wie vor jähem Blitz zuſammen.

Als dies wunderbare Weſen
Sich im Abglanz ſeines Lichtes
Satt geweidet, deckt's zur Hälfte
Seine Augen, und nun ſpricht es:

„Was bisher gefabelt worden
Von den Herren Theologen
Und den Herren Philoſophen
Und den Herren Pädagogen,

Ach, mir graut's, ſollt' ich ſummariſch
Alles hier zuſammen faſſen
Und den coloſſalen Unſinn
Euch nur halb erkennen laſſen.

Immateriell, ſo ſagen
Dieſe Herrn, und inviſibel
Sei die Seel' in unſerm Leibe,
Und ſie ſei indiviſibel.

Graſſer Unſinn; denn er ſtreitet
Gegen die reale Wahrheit;
Iſt ein arger Nebelflecken
Auf der göttergleichen Klarheit.

Unſre Seele iſt nichts anders,
Als das Licht, das zuckt und prickelt
Funkengleich in unſerm Leibe,
Bis es ſich zum Strahl entwickelt.

Und in dieſem Menſch-Vulkane
Wird das Auge dann zum Krater;
Und ſo wird der Menſch natürlich
Seiner Lichtſeel' Kind und Vater.

Und weil unſer Herz nur glaubet,
Was die eignen Augen ſehen,
Mag zu deutlicher Erkenntniß
Stracks die Probe vor ſich gehen.“ —

Und nun ſtreicht der fremde Doctor
Rechts und links ſich ſeine Wangen;
Und in ſeinen edlen Mienen
Lacht ein himmliſches Verlangen.

Und dann läuft ein leiſes Zucken
Geiſterhaftig auf und nieder,
Und es tanzen tauſend Funken
Auf dem Antlitz hin und wieder.

Und in wenigen Momenten
Iſt das ganze Haupt umfloſſen
Von dem Lichtmeer, und es leuchtet,
Wie aus Himmelslicht gegoſſen.

Und aus ſeinen beiden Augen
Bricht ein Lichtſtrahl unvergleichbar;
Selbſt von Döbereiner mit dem
Beſten Gaſe nicht erreichbar.

Und die Herrn Seminariſten
Schlürfen, zu des Licht's Verwahrung,
Offnen Mundes gierig in ſich
Dieſe Seelen-Offenbarung.

Und mit einem Mal' erſchloſſen
Liegt vor ihnen das Geheimniß
Aller Wahrheit, aller Weisheit;
Und ſie nutzen's ohne Säumniß.

Wiſſen's nun, als hätt's der ew'ge
Licht-Urgeiſt erklärt authentiſch,
Wiſſen's nun, daß Licht und Seele
Weſentlich ſind ganz identiſch;

Daß ein ächtes Seelenleben
Iſt ein Leben in dem Lichte,
Und ein wahres Wetterleuchten
Auf dem ganzen Angeſichte.

Und wo ſolches Licht ſich findet,
Bürgt es für der Seele Daſein,
Und es ſtellt durch Wangenſtreichen
Immer ſich das nöth'ge Gas ein.

Und daß noch nicht alle Seelen
In ſothanem Lichte funkeln,
Iſt nur, weil die Seelen werden
Nicht emancipirt vom Dunkeln.

Nur die freigewordne Seele,
Die ſich aus ſich ſelbſt entpuppet,
Und mit philoſoph'ſcher Putze
Sich entſchuppet und entſchnuppet.

Nur die freigewordne Seele
Brennt in ihrem eignen Fette,
In geſchloſſ'nem Lichtſtrom, wie die
Volta- und Galvanikette. —

Als der fremde Pſychologe
Bis zu dieſem Schluß gekommen,
Hat er dann gleich ſeinen Abſchied
Glänzend aus dem Saal genommen.

Schreibt dann noch mit ſeinem Finger
An die Thür; da ſteht zu leſen,
Wie mit Feuerſchrift geſchrieben:
Lucifer iſt da geweſen.

Als die Herrn Seminariſten
Treten aus des Hauſes Pforten,
Sind ſie durch den bloßen Anblick
Dieſer Schrift gleich frei geworden.

Und ſie ſtreichen ſich die Wangen
Im erwachten Selbſtbewußtſein;
Und es zieht ſogleich ein wunder-
Bares Licht in ihre Bruſt ein.

Quillt empor, wie Sonnenaufgang,
Breitet ſich, wie Feuerwolke,
An dem Himmel aus und leuchtet
Ueber allem Erdenvolke.

Und am nächſten Tage heißt es
In der neu'ſten lichtgeweihten
Allgemeinen Kirchenzeitung
Alſo auf zwei Extraſeiten:

„Geſtern um die neunte Stunde,
Als der Mond im Jungfernkreis ſtand,
Iſt durch Gottes und des freien
Menſchengeiſtes mächt'gen Beiſtand

„Wiederum ein Werk gediehen
Aus des Lichtes Propaganda;
Denn es war das Licht der Jetztzeit,
Lucifer, der große Mann, da.

„Während es in unſern Kirchen
Und im Lande aller Orten
Durch die neue Kirchenzeitung
Schon ſo hell und licht geworden;

„Hingen nur noch, o des Jammers!
In dem Lehrer-Seminare
Ihre Flügel, matt und kraftlos,
Unſere jungen Fortſchritts-Aare.

„Gott ſei Dank! Nun iſt der letzte
Nebelfleck hinweggenommen,
Und auch in dem Seminare
Iſt das Weltlicht aufgeglommen.

„Lucifer, der Bosco-Lichtfreund,
Unſer treuer Mitarbeiter,
Hob die Herrn Seminariſten
Auf des Lichtes Himmelsleiter.

„Wie ein Nordlicht ausgebreitet
Lag das helle, wunderbare
Licht der neuen Kirchenzeitung
Auf dem ganzen Seminare.

„Nun erſt mögen ſie ertönen,
Lakte, volle Siegeslieder;
Denn es ſtieg das Licht des Geiſtes
Auf die letzte Nacht hernieder!“

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Und ſo iſt's nun auch erkläret,
Wie in unſern neuſten Zeiten
Sich ſo wiederholt das Nordlicht
Sucht am Himmel auszubreiten.

Denn wo dieſer Zauberſchimmer
Sich erhebt, der wunderbare,
Iſt's nur das Central-Geleuchte
Jener Herrn vom Seminare.

Neunter Geſang.

Der Lichtfreund als Redacteur.

An den Ecken angeſchlagen,
Mit Buchſtaben fett und dick,
Klebt ein Rieſenzettel, und es
Lieſt des Wandrers flücht'ger Blick:

„Mit dem Erſten wird erſcheinen
Ein ganz neues Tageblatt,
Das die Menſchheit zu erleuchten,
Sich zum Zweck geſtellet hat.

„Lichtquell“ alſo iſt ſein Titel,
Weil in ihm das wahre Licht,
Das bisher uns noch gemangelt,
Brennet, leuchtet, wärmt und ſticht.

Mitarbeiter ſind ſie Alle,
Die im eignen Lichte ſtehn,
Und mit ächten Welterlöſungs-
Theorien ſchwanger gehn.

Und der Mittelpunkt des Ganzen
Iſt des Blattes Redacteur;
Der berühmte, allbekannte
Groſſe Lichtfreund Lucifer.“

Welche Freude! Welch' Entzücken
In dem großen Publikum.
Hoffnungen und Dankeslieder
Laufen in dem Volke um;

Daß nun endlich, endlich, endlich,
Nach ſo langer Sehnſuchtsfriſt,
Einem drückenden Bedürfniß
Abgeholfen worden iſt.

Und die ganze Fortſchritts-Preſſe
Trägt mit einem Jubelchor
Dies Ereigniß als den Schlußſtein
Ihres eignen Baues vor.

Auf den Straßen, auf den Märkten,
In dem Laden des Friſeur,
Und in allen Kaffeehäuſern,
Und bei dem Reſtaurateur,

In der Kirche, in der Schule,
Und in der Societé,
In den Clubbs, in der Reſſource,
Ja ſelbſt im Eſtaminet, —

Und an allen Ort' und Enden,
Wo ein Herz für Freiheit ſchlägt,
Iſt's ein Wort nur, ein Gedanke,
Der die Seele hebt und trägt:

Lichtquell heißt das große Wörtlein,
Das mit ſo gewalt'ger That
Alle Geiſter, alle Herzen
Blitzesſchnell erobert hat.

„Lichtquell!" rufen ſich die Nachbarn
Mit dem guten Morgen zu;
Lichtquell iſt das neue Smollis,
Trinken ſie auf Du und Du.

Und die Eſſenkehrerbuben
Rufen: Lichtquell! auf dem Dach;
„Lichtquell!" tönt's dann in den Küchen,
„Lichtquell!" ſelbſt im Keller nach.

Und am dritten Tage ſind ſchon
Funfzehn Tauſend abonnirt,
Und mit fünf, ein Viertel Thaler
Wird das Licht pränumerirt.

Und die beſten Geiſteskräfte
Nehmen, zu der Menſchheit Heil,
Mit den trefflichſten Artikeln
Eifrig an dem Lichtquell Theil.

Candidaten, die ſich von der
Kirchenlehre frei gemacht,
Und ſchon auf der Bierbank manchen
Hellen Tag ins Land gebracht;

Reichbegabte Muſenſöhne,
Patriae flos nobilis,
Tiefgelehrte Volksſchullehrer,
Feinde aller Finſterniß, —

Und gewandte Oberkellner,
Die in Frankfurt einſt ſtudirt;
Freigewordne Ladendiener,
à la Lichtquell längſt friſirt;

Und emancipirte Frauen,
Streiterinnen für das Licht,
Das aus Schneider Weitling's Schule
Seine weite Bahn ſich bricht; —

Kurz, die beſten Geiſteskräfte,
Die das Land nur producirt,
Haben ſich als Mitarbeiter
An dem Lichtquell engagirt.

Lucifer, der Zauberkünſtler,
Hat ſie alle attrahirt,
Und den Glanz des Vaterlandes
In und um ſich concentrirt.

Und nach wenig Wochen zeigen
In der Wahrheit, in der That
Sich ſchon all' die goldnen Früchte
Dieſer gold'nen Lichtquell-Saat.

In dem ganzen Vaterlande
Giebt es factiſch ringsumher
Nichts von Schatten, nichts von Schwarzem,
Nichts von Finſterniſſen mehr.

Alle Nächte, wechſelsweiſe
Aus dem Seminario
Und die Herrn der erſten beiden
Claſſen vom Gymnaſio —

Alle Nächte, ſcheint der Mond nicht,
Haben dieſe Herrn die Wacht
Und vertreiben durch ihr eignes
Leuchten alle finſtre Nacht.

Ja ſelbſt in den Elementen,
In den Kräften der Natur
Zeiget ſich des Menſchengeiſtes
Allgewalt'ge Rieſenſpur.

Wohl macht jetzt noch in den Oefen
Alles Feuer warm und heiß,
Doch das Holz brennt im Verkohlen
Sich von ſelber kreideweiß.

Weiße Feuerrüpel kriechen
Aus des Schornſteins Defile,
Denn der Ruß, ſonſt ſchwarz wie Raben,
Leuchtet weiß nun, wie der Schnee.

Selbſt die Tinte in der Feder
Wird zum glänzend weißen Saft,
Und ſo wird nun auch das Schwärzen
Durch die Preſſe abgeſchafft.

Und der Grob- und Nagelſchmiede
Vormals ſchwarze Naſ' und Stirn
Leuchtet glänzend, wie der Alpen
Sonnumſtrahlte Gletſcherfirn.

Und die vormals ſchwarz geworden,
Guckten ſie zu tief in's Glas,
Werden weiß und leuchten, wie das
Beſte Phosphorwaſſergas.

Und das Munkeln in dem Dunkeln
Paßt nun ſelbſt als Sprichwort nicht,
Denn die Staats- und Kirchenmucker
Treiben Alles nun im Licht.

Und der dunkle Sinn der Rede
In dem ſtädtiſchen Journal,
In der period'ſchen Preſſe
Iſt nun klar mit einem Mal.

Und die Herrn im ſchwarzen Rocke
Auf der Kanzel, am Altar
Predigen, aus Scheu vor'm Schwarzen,
Nun im weißen Leibtalar.

Und der dunkle Weg durch's Leben
Stellt auf einmal licht und klar
Schon dem Kinde in der Wiege
Völlig aufgehellt ſich dar.

Leute, die im Finſtern tappen,
Giebt's nun vollends gar nicht mehr:
Denn ein Jeder trägt die Fackel
Seiner Seele vor ſich her.

Mond- und Sonnenfinſterniſſe,
Macht ſie auch der liebe Gott,
Macht das Lichtquellpublikum nun
Alſobald zu Schand und Spott.

Denn alsdann tritt die Elite
Aus der Ladendiener Schaar,
Und die Herrn Gymnaſiaſten
Und die Herrn vom Seminar,

Alle treten flugs zuſammen,
Streichen ſich um's Angeſicht,
Und bereiten ſolcher Maßen
Ein gewalt'ges Central-Licht.

Alles lebt ſomit im Lichte,
Alles lebt ſomit vom Licht;
Nur die Brennölfabricanten
Und die Gasbereiter nicht.

Sie, die ſonſt am allererſten
Für die Lichtfreundſchaft geſchwärmt,
Weil ſie ſich beim Oel und Gaſe
Für das neue Licht erwärmt;

Sie, die mehr als And're blickten
Zu des Lichtes Quell hinauf,
Sie, faſt iſt es kaum zu glauben,
Friſſet jetzt der Brotneid auf.

O wie ärmlich iſt der Menſch doch,
Durch und durch ein Egoiſt!
Selbſt das Licht kann er nicht leiden,
Wenn's ihm an dem Beutel friſſt.

Lucifer, dein Lichtquell, fürcht' ich,
Bringt dich um dein Renommé;
Denn die Lichterfabricanten
Haſſen deine Lichtidee.

Siehſt du's nicht? Gewitterwolken
Thürmen langſam ſich zu Hauf
Links und rechts von allen Seiten
Um dein edles Haupt ſich auf.

Wenn du dieſen Sturm beſchwöreſt,
Dann wirſt du ein Titan ſein,
Der mit Welten tändelt, ſpielet,
Dann iſt Erd' und Himmel dein.

Und die höchſte aller Ehren
Wird vom ganzen Vaterland
Dir als Nationalbelohnung
Dankbar, freudig zuerkannt.

Die berühmteſte Medizin,
Die ſo Großes ſchon gethan,
Kündiget dann Lichtquell-Mützchen,
Häubchen à la Lichtquell an.

Zehnter Geſang.

Des Lichtfreundes wunderbare Revolutions-Beſchwörung.

Ja, es iſt nicht mehr zu leugnen,
Wer ein Ohr zum Hören hat,
Dumpf und hohl wie ferner Donner
Gährt es in der großen Stadt.

Wunderbares iſt geſchehen,
Und auf Erden unerhört;
Denn es hat, faſt unbegreiflich,
Licht ſich gegen Licht empört.

Alle Brennölfabricanten
Und die Gaslichtcompagnie,
Alle Licht- und Seifensieder
Mit der Cameraderie;

Selbst die Schwefelholzverkäufer,
Alle, die in Schwamm bisher
Und in Phosphor machten, und der
Lampenputzer großes Heer;

Alle Blech- und Messingleute,
Selbst die Köchinnen am Heerd,
Und wer sonst mit Lamp' und Leuchtern
Umgeht und davon sich nährt;

Alle treten jetzt zuſammen,
Machen Coalition
Gegen den Lichtquell-Redacteur
Und ſein glänzend Feuilleton.

Plötzlich brechen eines Morgens
Die Verſchworenen hervor,
Stehn vor Lucifers Gehöfte
Und beſetzen Thür und Thor.

Und ſie ſchreien: Lichtquell nieder!
Lichtfreund, Lichtquell pereat!
Und das grauſe Ungewitter
Wandert durch die ganze Stadt.

Eſſenkehrer, Ladendiener,
Kellner rotten ſich zu Hauf,
Und ſie reißen eigenhändig
Auf dem Markt das Pflaſter auf.

Und zu den Verſchwornen zählt ſich
Selbſt der Glöckner auf dem Thurm:
Denn er läutet wie beſeſſen
Mit der großen Glocke Sturm.

Welch ein Toben, welch ein Schrei'n!
Kanoniere rücken an,
Und ſelbſt von der ſtädt'ſchen Garde
Hundert neun und dreißig Mann.

Ach verloren, ach verloren
Iſt die gute, gute Stadt!
Rathe, helfe, rette, ſchütze,
Wer noch Rath und Hilfe hat.

Sieh! da brechen zarte Hände
Sich durch's Giebeldach hervor;
Und ein Mann erſcheint da oben.
„Lucifer!“ — Erſchallt's im Chor.

Abertauſend Hände ballen
Grimmig ihre Rachefauſt,
Und ein Stein- und Kugelregen
Stracks hinauf zum Dache ſauſt.

Und der Eine, dem der Aufruhr,
Dem der Kugelregen gilt,
Sitzt da oben auf dem Dachstuhl,
Ruhig, wie ein Marmorbild.

Sorglos läßt er diesem Feuer
Seinen mörderischen Lauf;
Denn die Steine und die Kugeln
Fängt sein Göttermimbus auf.

Jetzt erst, als er magisch leuchtet
In dem allerstärksten Licht,
Oeffnet langsam er die Lippen,
Hebt die Hand empor und spricht:

„Iſt es möglich, Freunde, Brüder
Einer großen Nation;
Macht um's Licht ſo viel Spectakel,
So viel Revolution?

„Wollt ihr denn ſo ganz verblendet,
Und in wahrer Muckerwuth
Und ſo cannibaliſch wüthen
Gegen euer Fleiſch und Blut?

„Habt ihr denn als communiſt'ſche
Aeltern mich nicht ſelbſt gezeugt,
Und als Lichtrepräſentanten
Solidariſch mich geſäugt?

„Sind denn all' die großen Geiſter,
Die da leuchten durch ihr Licht,
Durch die Wahlverwandſchaft eure
Eignen lieben Kinder nicht?

„Seht die Sonne, ſeht den Mond an,
Seht die Sterne allzumal,
Immer mehr der Flecken giebt es,
Es erbleicht ihr Feuerſtrahl.

„Wer ſoll nun das Licht erſetzen
In dem großen Weltrevier?
Niemand anders, als die Menſchheit:
Und zunächſt wir ſelber, wir!

„Und das iſt in Wechſelwirkung
Zwiſchen Erd' und Firmament.
Unſre altgewordne Sonne
Macht bereits ihr Teſtament.

„Es iſt ewige Beſtimmung,
Daß die Sonne einſt vergeht,
Und die freigewordne Menſchheit
An der Sonne Stelle ſteht.

„Und ſo muß, ſo wird's geſchehen,
Daß die Sonne und der Mond
Von der Lichtfreundſchaft der Menſchheit
Binnen Kurzem wird entthront.

„Dann ſeid ihr, o Freunde, Brüder,
Jeglicher ein Lichtſyſtem,
Und ein Jeglicher wird leuchten,
Wie der Stern zu Bethlehem.“ —

Kaum iſt dieſer großen Rede
Letztes Wort im Volk verhallt,
Als auch Jubelruf und Vivat
Laut hinauf zum Dachſtuhl ſchallt.

Und das Volk hat's nun begriffen,
Daß es, wenn es revoltirt,
Doch im Grund nur gegen ſeine
Eigne Gottheit appellirt.

Und die Menge der Verſchwornen
Alle hat der Rede Macht
Schnell zum Anſchaun ihres eignen
Welterleuchtungslichts gebracht.

Und ſie ſtürzen auf die Kniee
Halten ihre Händ' empor,
Und ſie rufen im gewalt'gen
Abertauſendſtimm'gen Chor:

„Deinen Segen, Deinen Segen
Lichtquell, Lichtfreund, Lucifer;
Send' uns Deinen Geiſt hernieder,
O Du Herzeroberer!"

Und Der oben auf dem Dachſtuhl
Breitet ſeine Hände aus,
Und aus ſeinen Fingerſpitzen
Springt ein helles Licht heraus.

Und es ſteigt in langen Strahlen
Auf das ganze Volk herab,
Und die Sonn' am Himmel macht aus
Gram und Leid ſich ſchon ihr Grab.

Denn die tauſend Häupter alle
Leuchten wie ein Meteor,
Und das Licht der freien Menſchheit
Dringt zur Wolkenhöh' empor.

Und noch eh' der Tag verronnen
Hat das ganze Vaterland
Deputirte an den König
Mit der Bitte abgesandt:

„Wir, das freie Lichtvolk, wünschen:
Setze, königlicher Herr,
Dir zu Deiner rechten Seite
Unsern Lichtfreund Lucifer!"

Und der König und mit ihm das
Ganze Landesregiment
Macht den großen Lucifer nun
Zum Minister-Präsident.

Eilfter Geſang.

Des Lichtfreundes Landes-Regiments-Wunder.

Ach, und hätt' ich mir zum Dienſte
All' die Literaten-Welt,
Und bei ihnen jede Woche
Zwanzig Bogen mir beſtellt;

Dienten alle Druckereien,
Alle Dampfmaſchinen mir,
Machte Deutſchland mir zu Liebe
Nichts, als lauter Schreibpapier,

Traun, es fehlten noch zehn Ballen,
Wollt' ich, was der Präſident
Hat gethan, nur niederſchreiben
Als getreuer Referent.

Wie ein zweiter ſpan'ſcher Philipp,
Nur mit deutſcher Majeſtät,
Konnt' er ſprechen, daß in ſeinem
Land das Licht nicht untergeht.

Mit der Sonne um die Wette
Leuchtete im goldnen Strahl
Tag und Nacht das ganze große
Stadt- und Landesperſonal.

Eine ew'ge Klarheit ruhte
Auf dem ganzen Vaterland;
Denn ein goldner Sonnenhimmel
Hatte drob ſich ausgeſpannt.

Daß zuletzt es Keiner wußte,
Ob es ſonſt im deutſchen Reich
Nacht war, oder Tag, ob Dämm'rung
Denn die Klarheit blieb ſich gleich.

Und woher die ew'ge Klarheit,
Und woher der ew'ge Tag,
Der rings auf dem ganzen Lande,
Auf der ganzen Menſchheit lag?

Von des Präſidenten Haupte,
Wie von einem Feuermeer,
Kam das allgemeine Leuchten
Und der Götterfunke her.

Männer, Frauen, Greiſe, Kinder,
Bürger, Bauern, Edelherrn,
Alle glänzen, alle leuchten
Wie ein goldner Morgenſtern.

Alles Uebel iſt vertrieben,
Engel leben im Verkehr;
Alle Differenzen ſchwinden,
Keine Seele irrt ſich mehr.

Aufgelöſt iſt alles Aeußre,
Staats- und Kirchenregiment,
Jeder iſt ſich ſelbſt geworden
Sein ſelbſt eigener Regent.

Und Verordnung und Geſetze,
Die vorher das Land regiert,
Werden bald, als überflüſſig,
Abrogiret und caſſirt.

Weil es Tag im ganzen Lande,
Giebt's auch keinen Landtag mehr;
Alles macht ſich ganz von ſelber,
Stellt ſich aus ſich ſelber her.

Und die übrigen Miniſter,
Die als unnütz ſich erkannt,
Ziehn ſich ohne Penſionen
Stillvergnügt zurück auf's Land.

Von den Herren Lehrern allen,
Von dem Advokatenheer,
Von den neuen Friedensrichtern
Giebt's bald keinen einz'gen mehr.

Und die Magiſtratsperſonen,
Und die liebe Polizei,
Und die Philoſophen alle,
Und die ganze Cleriſei,

Und was ſonſt des Vaterlandes
Ehre war und Ruhm und Stolz,
Driſcht nun Stroh, und eiſenbahnert,
Sägt für ſich und Andre Holz.

Aus dem Rathhaus wird ein großes
Communal-Wirthshaus gemacht,
Und die Schulen und die Kirchen
Hat der Oekonom in Pacht.

Und ſo iſt durch Einen Mann nun,
Rings ſo weit der Himmel blaut,
Das ſo lang' verfall'ne Erden-
Paradies neu aufgebaut.

Damon bläſ't nun wieder Flöte,
Phillis weidet Schäfelein,
Und die Engel laſſen wieder
Sich mit Menſchenkindern ein.

O du großer Zauberkünſtler,
Lucifer, erlauchte Macht,
Was der Himmel nicht vermochte,
Haſt du ganz allein vollbracht.

Zwölfter Geſang.

Des Lichtfreundes wunderbarer Abſchied.

Ach, daß es das Loos des Schönen
Iſt, ſo lang' die Erde ſteht,
Daß es leuchtet, glänzt und funkelt,
Und zuletzt doch untergeht!

Lucifer, in deine Höhe
Sendet auch des Schickſals Schoos,
Ohne Anſehn, unerbittlich,
Das gemeine Menſchenloos?

Alſo du, auch du biſt ſterblich,
Der geſchaffen eine Welt?
Du ein Gott, an Leib und Seele,
Der dem Tod zum Opfer fällt?

Welche Ironie des Schickſals!
Durch und durch unſterblich ſein,
Und doch untergehn und ſterben! —
Göttlich groß und menſchlich klein?

Doch wie troſtvoll, wer im Sterben
Seine Gottheit noch erweiſt,
Und ſo dem gemeinen Tode
Seine letzte Macht entreißt.

Sterben und lebendig bleiben, —
Wer vermags? Allein nur Er,
Der Miniſterpräſidente,
Unſer Lichtfreund Lucifer.

Einſt, als Lucifer ermüdet
Von der Laſt, die auf ihm lag,
Schlummerte in ſeinem Seſſel
Einen ganzen langen Tag,

Schlich der alte Feind des Lichtes
Schnell und leiſe ſich herauf;
Wälzet finſtre Wolkenmaſſen
Aus der Tiefe her zu Hauf.

Und, faſt ſchrecklich iſt's zu ſchildern,
Bald war über's ganze Land
Schauerliches, ſchwarzes Dunkel
Wie ein Mantel ausgeſpannt.

Und die Finſterniß umarmte
Wie ein rieſig Geiſterweib,
Drückend, Luft und Bruſt beklemmend
Land und Leute, Seel' und Leib.

Alles Fühlen, alles Denken,
Alles Wollen war erſtickt,
Und der ganze Geiſt zu einem
Groben, ſchwarzen Brei verdickt.

Nur der Schreckruf des Entſetzens
Bricht ſich mühſam ſeinen Lauf;
Dringt, wie eine Weltpoſaune,
Bis zu Lucifer hinauf.

„Hilf uns! Hilf uns! Wir verderben!
Rett' uns von der Todesnacht!
Schläfſt du nur noch zwei Minuten,
Hat der Feind uns umgebracht!"

Lucifer, des Tod's erſchrocken,
Springt vom Seſſel auf und reibt
Ganz verdutzt ſich ſeine Augen,
Doch die Finſterniß, ſie bleibt.

„Nun, jetzt gilt's ein männlich Kämpfen
Mit dem Erbfeind unſres Lichts!
Muth, ihr freien Menſchenkinder,
Hoffet Alles, fürchtet nichts!“

Und aus ſeiner Götterſtirne
Bricht hervor ein helles Licht,
Dehnt ſich aus nach allen Seiten,
Bis es durch das Dunkel bricht.

Und das Licht wird immer größer,
Wächſt zu einem Feuermeer,
Und es treibt wie Spreu die ſchwarzen,
Finſtern Wolken vor ſich her.

Und das ſcheußliche Gewölke
Stürzt ſich in die Schlucht hinab,
Und begräbt ſich, überwunden,
In dem tiefen Höllengrab.

Und ein neuer, reiner Himmel
Lächelt wieder auf das Land,
Und die Menſchheit wandelt wieder
Wonnetrunken Hand in Hand.

Und Gefühle und Gedanken
Kehren in das Herz zurück;
Und es ſagt es Eins zum Andern:
„Das, das war ſein Meiſterſtück!“

Ja, ſein Meiſterſtück! Das letzte,
Was in dieſem Jammerthal
Er, der Rieſe des Jahrhunderts,
Schuf durch ſeines Lichtes Strahl.

Denn im heißen, ſchweren Kampfe
Mit dem Fürſt der Finſterniß,
Dem gigantiſch er das Scepter
Seiner alten Macht entriß,

In dem heißen, ſchweren Kampfe,
Wo der Geiſt in Flammen ſtand,
Und der Sonne gleich, die Strahlen
Sandte über Meer und Land;

Sieh, da bricht der Leib zuſammen!
Das gewaltige Gewicht
Seines Lichtes trug das ſchwache
Zarte Corpus länger nicht.

Es erſchallt die Trauerkunde
Blitzſchnell durch das ganze Land:
„Ach, es hat im eignen Lichte
Lucifer ſich ſelbſt verbrannt!“

Welch ein Klagen, welch ein Jammern,
Als auf goldnem Sarkophag
Unſers Lichtfreund's heil'ge Aſche
Im Paradebette lag.

Millionen Augen weinten;
Keiner nahm ein Troſtwort an.
„Wo iſt wohl ein Schmerz, der unſerm
Schmerze ſich vergleichen kann!“

Aber ſieh, welch neues Wunder!
Seht, wie ſich die Aſche regt!
Wie ſich jedes Stäublein drinnen
Funkelnd hin und her bewegt.

Und nach wenigen Minuten
Bildet ſich ein goldner Kern,
Und bald hat die ganze Aſche
Sich criſtalliſirt zum Stern.

Und ein geiſterhaftes Weſen
Schwebet oben hin und ſpricht:
„Nehmet hin mein dreifach Erbe:
„Licht und Licht, und nochmals Licht!“

Und des Saales Decke bricht ſich,
Das Gebälke thut ſich auf,
Und es ſchaut das Auge bis zum
Blauen Firmament hinauf.

Und der Stern im Sarkophage
Wird von unſichtbarer Hand
Langſam ſchwebend hingetragen
In der Sterne Heimathsland.

Und dort glänzt er alle Nächte
Nieder auf die dunkle Welt,
Und von ſeinem Lichte wird des
Volkes Geiſt und Herz erhellt

Epilog.

Und hier enden die Geſchichten
Von dem Lichtfreund Lucifer;
Treu berichtet, wie ſie laufen
Unterm Volke hin und her.

Iſt er leiblich auch geſchieden,
Blieb uns doch, was ewig bleibt:
Seines Geiſtes Geiſt, der nunmehr
Seiner Schüler Geiſter treibt.

Und die Freunde ſeines Lichtes
Mehren ſich von Tag zu Tag,
Und ſie eifern unverdroſſen
Ihrem großen Meiſter nach.

An die Bäume, die des Staates
Und der Kirche Boden trägt,
Wird, um ihres Schattens willen,
Radical die Art gelegt.

Und ſo weicht der letzte Schatten
Aus des Landes Lichtbereich,
Menſchen, Thiere, Thal und Berge,
Alle ſind nun frei und gleich.

Und wenn Mitternacht ſich ſcheidet,
Zieht der Lichtfreund Lucifer
Seine goldne Sternenſtraße
Glanz- und ſtrahlenreich daher.

Schaut herab und ſieht wie Alles
Unter ihm ſo gut beſtellt,
Nicket freundlich und benieſet
Seine alte, liebe Welt.

Und in Funken fällt's hernieder,
Senkrecht bald, und bald gekreuzt;
Und des Lichtes Freunde ſprechen:
„Unſer Herr hat ſich geſchneuzt!“

Und daß nun die Aſtronomen
In dem blauen Luftgewand
Immer neue Sterne ſchauen,
Die kein Auge noch gekannt,

Und daß ſie, die alte Sonne,
Wieder fruchtbar wird und jetzt
Zweimal oft in neun Monaten
Kinder in den Himmel ſetzt, —

Nun, das ſind die Herrn Apoſtel,
Die der Meiſter Lucifer
Ausgeſandt in alle Lande,
Weithin ſelber über's Meer.

Endet dann für ſie auf Erden
Ihres neuen Lichtes Tag,
Zieht der Meiſter ſie als Sterne
Zu ſich in den Himmel nach.

Und ſo wird nach etwa funfzig
Jahren unſre ganze Welt
Nur von ſolchen Lichtfreundsſternen
Noch erleuchtet und erhellt.